Bavar.
1271

Bav. Hist. ~~174m~~
1271.

Hohnbaum

Bav. Hist. ~~174m~~ Hohnbaum
1271.

R.

In der Palm'schen Ver[...]

1816.

46

D. FRIEDERICH HILDEBRANDT

Der Arzneikunde, Chemie und Physik ord. öffentl.
Lehrer auf der Universität zu Erlangen,
Königl. Preuss. Hofrath &c. &c.

J. Hirschman pinx. J. C. Bock sculps.

m

Friederich Hildebrandt's

der Physik und Chemie ordentl. öffentl. Lehrers auf der königl. Baierischen Friederichs-Alexanders-Universität zu Erlangen, königl. Preussischen Geh. Hofrathes, der kaiserl. Leopold. Akademie der Naturforscher Adjunctes, der königl. Baierischen Akademie der Wissenschaften zu München Mitgliedes ꝛc. ꝛc.

Leben und letzte Krankheit

von

seinem Schwiegersohne

D. Carl Hohnbaum

Herzogl. S. Hildburgh. Hofrathe und Leibmedicus, der kaiserl. Leopold. Akademie der Naturforscher, der phys. med. Societät in Erlangen, der med. chir. Gesellschaft des Cantons Bern und der mineralogischen zu Jena Mitgliede.

Nebst dessen Bildniß.

(Preiß mit dem Bildniß 1 Rthl. 1 gr. 1 fl 36 kr, ohne dasselbe 9 gr. 36 kr.)

Erlangen,

In der Palm'schen Verlagshandlung.

1816.

BIBLIOTHECA REGIA

46

— — aequâ lege necessitas

sortitur insignes et imos;

omne capax movet urna nomen.

Horat.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede.

Der Tod des Mannes, über dessen Leben und Wirken ich hier Einiges zu sagen gedenke, hat sowohl bey denen, die ihn persönlich kannten, als auch bey denen, die in ihm nur den berühmten und verdienstvollen Schriftsteller verehrten, eine so allgemeine Theilnahme erregt, und die allgemeine Trauer darüber hat sich in so manchfaltigen Aeusserungen kund gethan, daß es wohl kaum einer Entschuldigung bedarf, wenn ich, der ich Gelegenheit hatte, mit dem Verewigten eine Reihe von Jahren hindurch in den freundschaftlichsten Verhältnissen zu stehen, ja, der ich sogar durch die Bande der Verwandschaft mit ihm verbunden war, das, was ich von seinem Leben, seinem Charakter und von seinem Ende weiß, hier zur öffentlichen Kunde bringe.

Viele schöpften Belehrung und Unterhaltung aus seinen manchfaltigen Schriften, viele saßen zu seinen Füssen, hörten seine lehrreichen

Vorträge und bildeten sich unter seiner Leitung zu brauchbaren Männern, viele dankten seiner ärztlichen Sorge und Kunst ihr Leben, viele waren mit ihm durch die Bande der Liebe und Freundschaft verbunden, und alle erinnern sich gewiß seiner mit dankbarer Gesinnung, und vergessen nimmer der, wenn auch nur kurzen, Momente, die sie in seiner Nähe verlebten. Viele hätten wohl mit mir gewünscht, den vortrefflichen Mann nur noch einmal, und wenn auch nur im Tode, zu sehen, um sich seines freundlichen Bildes auf immer zu versichern und es nimmer aus der Seele zu verlieren.

Diesen, seinen Freunden und Verehrern wünsche ich die folgenden Bogen in die Hände zu geben, gleichsam als Vermächtniß oder als Pfand der Erinnerung, wie wir es von theuern Freunden zum Abschied zu nehmen pflegen, um uns, auch abgeschieden von ihnen, ihr Andenken stets gegenwärtig zu erhalten.

Aber auch für junge Studirende wünsche ich darin ein Vorbild aufzustellen, ein Vorbild dessen, was der Mensch, ausgerüstet mit hin-

länglichen Geistesgaben, durch Fleiß und Ausdauer, durch beharrliches Streben nach einem bestimmten Ziele und durch Liebe zur Wissenschaft zu werden vermag, und wie hoch sein Werth in den Herzen der Menschen steigt, wenn er mit ausgezeichneten Geistesgaben auch einen tugendhaften Wandel zu verknüpfen und in seinem Leben Geist und Gemüth in harmonische Verbindung zu setzen weiß. Denn daß den Verewigten eine solche vielseitige Bildung zierte, müssen alle bezeugen, die Gelegenheit hatten, ihn näher zu beobachten, und ich darf, ohne Furcht, der Partheylichkeit beschuldigt zu werden, von ihm sagen, daß er als Gelehrter und Mensch gleich groß und nachahmungswürdig gewesen sey.

Uebrigens scheue ich mich nicht, hier zu bekennen, daß tiefe Verehrung, Dankbarkeit und kindliche Anhänglichkeit an dem kleinen Monumente, was ich hier dem Vollendeten zu setzen mich unterfange, großen Antheil haben.

Bey der Erzählung seiner früheren Lebensumstände, bis zu seiner Berufung als Professor

nach Erlangen, habe ich eine, unter seinen hinterlassenen Papieren vorgefundene, kurze Selbstbiographie benützt, und mich bis dahin größtentheils seiner eigenen Worte bedient; dabey aber manches, so wie ich es aus seinem eigenen Munde oder aus hinterlassenen Papieren nahm, ergänzt und weiter ausgeführt.

Von welcher Art die Krankheit, deren langwierigen und wiederholten Angriffen der vortreffliche Mann endlich unterlag, eigentlich gewesen sey, wage ich nicht mit Bestimmtheit zu sagen. Eine Leichenöfnung, welche aber ausser den Gränzen seines letzten Willens lag, würde darüber am besten entschieden haben. Inzwischen wird aber doch das eigene Urtheil des Verewigten darüber, welches ich aus einem, mehrere Jahre hindurch fortgesetzten Briefwechsel entnommen habe, manchem Arzte, der seine Verdienste im Fache der Medicin zu würdigen weiß, nicht unwillkommen seyn.

Der Verfasser.

Friederich Hildebrandt wurde geboren zu Hannover am 5. Junius 1764. Sein Vater, Johann Georg Hildebrandt, königl. großbritt. Leibchirurgus, war nicht allein als ein geschickter Arzt und Wundarzt, sondern auch als ein rechtschaffener und menschenfreundlicher Mann, allgemein geschätzt. Seine Mutter, Johanna Eleonora, geborne Hartmann, starb an der Lungensucht ein Jahr nach seiner Geburt. Seinen Vater verlohr er durch die gleiche Krankheit drey Jahre nachher. Er selbst würde, von einer gefährlichen Krankheit befallen, seinen Aeltern bald gefolgt seyn, wenn nicht die Sorge für seine schwächliche Gesundheit bald nach dem Tode seiner Mutter in die Hände seiner Stiefmutter, Johanna Augusta Brandes, gerathen wäre, die ihn mit mütterlicher Treue pflegte und erzog. Ihre zärtliche Liebe zu ihm hatte dabey nur die schlimme Folge, daß sie in den ersten Jahren seines Lebens zu wenig für seine Abhärtung sorgte. Als er anfieng, der mütterlichen Zucht zu entwachsen,

wurde sie von einer langwierigen Krankheit nach der andern befallen; er war daher ganz sich selbst überlassen, und genoß eigentlich gar keine Erziehung. Für seinen Körper war das heilsamer, als wenn ihn die mütterliche oder eine ähnliche Erziehung beschränkt hätte. Durch sein beständiges Herumlaufen in freyer Luft in allerley Wetter, wo er sich oft zum Spaße im Platzregen ganz durchnäßen und dann das Zeug auf dem Leibe wieder trocknen ließ, durch viele kleine Reisen zu Fuße u. s. w. wurde sein schwächlicher und vorher verzärtelter Körper so abgehärtet, daß er in der Folge seines Lebens viele Strapazen ohne Nachtheil ertrug. Aber für seine Seele war der gänzliche Mangel an Aufsicht sehr nachtheilig; so sehr auch seine gute, nur zu kurzsichtige, Mutter ihn für ein frommes Kind hielt, so war er doch auf dem besten Wege, ein völliger Taugenichts zu werden*). Zu seinem Glücke bezog ein junger würdiger Arzt, der damalige Hofmedicus Mensching in Hannover, in seinem väterlichen Hause ein Zimmer, gewann ihn lieb, nahm ihn alle Sonntage mit sich nach Seelze, einem Dorfe unweit Hannover, wo der Oheim desselben Prediger war, gab ihm Unterricht in

*) Eigene Worte des Verewigten.

der englischen Sprache und in den Anfangsgründen der Naturgeschichte, und unterhielt sich mit ihm oft über wissenschaftliche Gegenstände. Dadurch bekam er eine andere Richtung; er fieng an über sich selbst nachzudenken, wurde jetzt äusserst fleißig und prägte sich Grundsätze von Tugend und Rechtschaffenheit ein, die ihn in der Folge nie wieder verließen. Zur Befestigung dieser Grundsätze trug dann der vortreffliche Religionsunterricht des Consistorialraths Lesemann, von welchem er confirmirt wurde, sehr viel bey. "Ungeachtet er keine besonderen Anlagen hatte" *), so brachte doch, schon ehe er diese glückliche Richtung erhielt, seine gute natürliche Fähigkeit, geschwinde zu fassen, in der Unterweisung zweyer Hauslehrer ihn so weit, daß er im zwölften Jahre in die oberste Classe des Gymnasiums zu Hannover gesetzt werden konnte. Hier genoß er den vortrefflichen Unterricht des seligen Directors Schumann und des nachherigen Abts Sextroh zu Helmstädt, damaligen Rectors der Schule. Wie vortheilhaft er sich schon damals ausgezeichnet und in welcher Achtung er bey diesen seinen Lehrern gestanden habe, zeigt uns ein noch vorhandenes

*) Eigene Worte des Verewigten.

Zeugniß des genannten Directors Schumann, vom Jahre 1780. Es wird darin von ihm unter anderen Lobsprüchen gesagt: Ingenio valet felici, acri, capiendis difficillimis rebus apto, cujus facultatis argumentum habeo indubitatum, quum tredecim adhuc annorum puer subtilem geometricam trigonometricamque doctrinam ita perciperet, ut iuvenes barbatos ea arte vinceret; und weiterhin: insignis est diligentia et studio indefesso, quod non calcaribus, sed freno interdum indigere videtur u. s. w.

In eben diesem Jahre, als er sechzehn Jahre alt war, gieng er, weil verschiedene Umstände ihn dazu nöthigten, auf die Universität zu Göttingen, wo er die Arzneykunde studierte. Niemals hatte er Neigung, Arzt zu werden, im Gegentheile eine natürliche Abneigung gegen diesen Stand. Weit mehr wurde er von dem Soldatenstand angezogen, wofür er eine gewiße Vorliebe noch bis in sein späteres Alter behalten zu haben scheint. Aber theils der Wunsch seiner Stiefmutter, theils die Aufmunterung des seligen Hofraths v. Zimmermann, welcher vom Tode seines Vaters an neun Jahre in seinem väterlichen

Hause gewohnt hatte, bewogen ihn dazu. Doch studierte er hauptsächlich Anatomie, Chemie und Physiologie, mit dem Wunsche, in einem dieser Fächer einst akademischer Lehrer, und dem Vorsatze, niemals Arzt zu werden. Göttingens große Lehrer machten ihm jedoch das Studium der Arzneykunde immer angenehmer, und trugen durch ihre Unterstützung und durch ihren Beyfall nicht wenig zu seiner ferneren Ausbildung bey. Wrisberg nennt ihn in einem schriftlichen Zeugnisse, einen seiner vorzüglichen Schüler, der sich durch seltene Talente und Fähigkeiten auszeichnen, und von welchem man sich in der Folge einen über alle Maßen nützlichen Arzt zu versprechen habe. Gleich günstige Zeugnisse ertheilten ihm auch Murray, Richter und Blumenbach. Uebrigens hatte er während dieser seiner Universitätsjahre oft mit Mangel zu kämpfen, und er versicherte mich oft, wenn andere des Mittags zu Tische gesessen, sey er mit leerem Magen spatzieren gegangen, um sich so den Hunger zu vertreiben.

Nachdem er in drey Jahren die Anfangsgründe der Arzneykunde erlernt hatte, gelangte er am 9. August 1783., als er eben neunzehn Jahre alt geworden, zur Doctorwürde. Seine

Dissertation handelte de pulmonibus, und fand in den Göttinger gelehrten Anzeigen den verdienten Beyfall.

Kurz nachher, als er eben im Begriff war, auf Reisen zu gehen, befiel ihn ein heftiges hitziges Fieber, das, indem er kaum dem Tode entgieng, sich mit einer Metastase auf das ganze Adersystem seines linken Beines endigte, welches lange Zeit zuvor durch einen Sturz mit dem Pferde geschwächt worden war. Ehe dieses Uebel gehoben war, reiste er durch einen Theil von Teutschland, dann nach Paris, nachher auch nach Berlin, wo er besonders des berühmten Walters anatomische Vorträge und Sammlungen eifrig benützte, hielt sich an allen diesen Orten, seines Studiums wegen, auf, und verschlimmerte die Geschwulst der Adern seines Beins durch das Reisen, durch das viele Stehen und Gehen in großen Städten, beym Besehen der Bergwerke, Fabriken, Spitäler u. s. w. so sehr, daß sie nachher allen Heilmitteln widerstand. Darauf gieng er im Jahre 1785. nach Göttingen zurück, wo er nur ein halbes Jahr lang Privatlehrer war, und sowohl medicinische als philosophische Vorträge hielt. Zu Michaelis 1785. wurde er,

als ein noch ganz junger Mann, von dem damals Braunschweig'schen Staatsminister von Hardenberg, auf Empfehlung des Ritters von Zimmermann in Hannover zum Professor der Anatomie an das anatomisch-chirurgische Institut nach Braunschweig berufen, und nachher daselbst auch zum Assessor des Ober-Sanitäts-Collegiums ernannt. In demselben Jahre verheirathete er sich mit Sophia Johanna Charlotte Schrader, welche er in Hannover hatte kennen lernen und mit welcher er schon drey Jahre zuvor versprochen gewesen war. Da beyde ohne Vermögen waren, so mußten sie ihren kleinen Haushalt mit Schulden anfangen, die jedoch bald nachher bey einer sparsamen und eingeschränkten Lebensweise wieder abgetragen wurden.

Acht Jahre lebte er in Braunschweig in einer angenehmen Lage, ausgenommen seinen beständigen noch nicht befriedigten Wunsch, Lehrer auf einer Akademie zu seyn, und die starke medicinische Praxis, in welche er ganz wider seinen Willen, zuerst nur auf Zimmermanns schriftliche Empfehlung an Kranke, welche mit ihm in Briefwechsel standen, nachher durch seine Bekanntschaften und Verbindungen, weiter gerieth. Daß Zim-

mermann schon frühe eine sehr günstige Meinung von ihm gehegt haben müsse, spricht ein noch vorhandenes eigenhändiges Zeugniß desselben aus. "Als Knabe und Jüngling", heißt es darin unter andern, "war er schon alles, was man sich von ihm wünschen konnte, scharfsinnig, vielfassend, äusserst fleißig und von den besten Sitten. Seine Fortschritte in allen Wissenschaften waren äusserst schnell. Er hat mit großem Lob seiner Lehrer in Göttingen studirt, und sich dort vortrefflich gebildet. Seine Wißbegierde ist ausserordentlich groß, und ich bin überzeugt, daß er ein ausgezeichnet guter Arzt werden wird"; u. s. w. Bis zu seinem Tode blieb er ihm mit Liebe zugethan; so wie aber auch im Gegentheil der Verewigte das Andenken an diesen seinen väterlichen Freund und Rathgeber nie aus seinem Herzen verlohr. Er versicherte oft, ihm sein ganzes Glück zu danken zu haben.

Obgleich nun unser verewigter Freund nichts weniger als mit seinen damaligen Verhältnissen in Braunschweig unzufrieden zu seyn Ursache hatte, so daß er vielmehr noch in den späteren Jahren gerne an die dort verlebten Tage und besonders an die vielen dort zurückgelassenen Freunde

zurückdachte, so fieng doch schon damals seine durch die oben erwähnte fieberhafte Krankheit schon gestörte Gesundheit an, immer wankender zu werden. Besonders machte das beständige Stehen und Gehen, welches das Geschäfte des praktischen Arztes in einer großen Stadt nothwendig mit sich bringt, verbunden mit den Beschwerden einer anatomischen Professur, sein krankes geschwollenes Bein immer schlimmer; dazu kamen kleine äussere Verletzungen, so daß öfters Entzündungen und Geschwüre entstanden, und endlich das Uebel den Grad erreichte, an dem er bey der Unmöglichkeit, eine lange Zeit völlige Ruhe zu genießen, bis an sein Ende beständig zu leiden hatte. Uebrigens lehrte er in Braunschweig mit vielem Beyfall und hatte das Vergnügen, mehrere solche Schüler zu haben, welche nachher brauchbare Männer wurden, unter denen auch Die, welche nach seinem Abgange zu Professoren am Collegio Carolino daselbst angestellt wurden.

Zu Michaelis 1793 wurde er, nachdem er schon einige Jahre lang auch in Braunschweig Chemie gelehrt hatte, zum Professor der Arzneikunde, mit dem Auftrage hauptsächlich Chemie zu lehren, wieder durch den indessen in preussische Dienste getre-

tenen Staatsminister, Freiherrn von Hardenberg, nach der Universität zu Erlangen berufen. Und im darauf folgenden Jahre abermals als Professor der Chemie nach Braunschweig. Aber sowohl die Bitten seiner Schüler, die sogar seinetwegen ein Bittschreiben an den Staatsminister von Hardenberg ergehen liessen, als die des akademischen Senats und die darauf erfolgte Gehaltszulage bestimmten ihn, in Erlangen zu bleiben. In eben demselben Jahre wurde ihm auch der Charakter als Hofrath beygelegt. Die Fächer, in welchen er bisher zu lehren hatte, waren besonders Chemie und Physiologie. Doch hielt er ausserdem noch Vorträge über andere Zweige der Heilkunde. Im Jahre 1796 erhielt er, wegen der eigentlich zur philosophischen Facultät gehörenden Chemie, die Bestellung zum Professor der Philosophie und namentlich der Chemie, und im Jahre 1799, nach dem Abgang des Hofraths Mayer nach Göttingen, noch die zum Professor der Physik, nachdem er bey Uebernahme dieser Stelle auf alle Gehaltsverbesserung freywillig Verzicht geleistet hatte. Eine solche wurde ihm aber noch späterhin im Jahre 1804 zu Theil, und mit ihr die Ertheilung des Charakters eines Geheimenhofrathes und die Zusicherung eines Wittwengehaltes im Fal-

le seines früheren Absterbens. Nun erst befand er sich ganz in diejenige Sphäre der Wirksamkeit versetzt, in welche er sich schon längst zuvor gewünscht hatte, denn obgleich er in allen Fächern des medicinischen Wissens gleich bewandert war, sie mit ausgezeichnetem Beifall lehrte und praktisch ausübte, so waren doch Physik und Chemie diejenigen Wissenschaften, denen er sich, durch besondere Neigung angezogen, vorzüglich hingab. Alles was ihn an der Erfüllung seiner Pflichten als Lehrer hinderte, ihm die Zeit zur nothwendigen Präparation für seine Vorlesungen, zum Experimentiren u. s. w. raubte, besonders aber die medicinische Praxis, war ihm im höchsten Grade lästig, und wo er es vermochte, wich er neuen Verbindungen der Art aus und suchte sich ältere vom Halse zu schaffen, um nur immer mehr Muse für seine chemischen und physikalischen Arbeiten zu gewinnen. Inzwischen war er ein so glücklicher und erfahrner Arzt, und hatte er einmal Kranke übernommen, so besorgte er sie mit solcher Theilnahme und Gewissenhaftigkeit, daß er doch immer wider seinen Willen medicinische Praxis bekam und sich selbst bis in den letzten Jahren seines Lebens nicht ganz davon losmachen konnte. Daraus folgte nun aber eine für seine

physischen und geistigen Kräfte zu große Anstrengung, welche in Verbindung mit manchfaltigen häuslichen Sorgen und Verdrießlichkeiten, unter denen besonders ein langwieriges Krankenlager und der darauf folgende Tod seiner geliebten Frau im Jahre 1806 Erwähnung verdient, seine ohnehin schon geschwächte Gesundheit immer mehr untergruben. Mit einer erblichen Anlage zu Lungenkrankheiten und mit einem sehr reizbaren, zu heftigen Aufwallungen geneigten Gemüthe begabt, alternirten bey ihm öfters gewisse Krankheitszustände, die entweder in der einen oder der andern dieser beyden Anlagen begründet waren. Er befand sich daher sehr oft in plethorischem Zustande und litt besonders an Congestionen nach der Lungen mit Husten und Dispnoe, oder an erysipelatösen Fiebern, die öfters nur mit dem Charakter der Ephemera bezeichnet waren, und meist mit einer Ablagerung auf sein krankes Bein endigten. In dem ersteren Falle half er sich meist durch allgemeine Aderlässe, in dem letzteren durch Brechmittel, weil gewöhnlich eine gallichte Complication ihren Gebrauch erforderlich machte. Da ich in Rücksicht auf das erstere dieser beyden Mittel fürchtete, die öftere Anwendung desselben möchte allzu schwächend für seinen ohnehin durch so

manchfaltige deprimirende Einflüsse geschwächten Körper wirken, so machte ich ihn einst darauf in einem Briefe aufmerksam, und ermahnte ihn, doch ja damit künftig vorsichtig zu seyn. Er schrieb mir aber darauf im Monate May 1810, wo er eben wieder von einem Krankheitsanfall der ersteren Art genesen war, folgendes: "Ich danke Dir herzlich für Deine Warnung und ehre sie; aber 1) muß ich meinen zur Entzündung von Kindheit auf geneigten und gar oft mit Congestion behafteten Lungen bisweilen einen Theil meines Blutes opfern, wenn auch der andere Körper nichts zu viel hätte. Nähren und stärken kann ich ihn wieder, aber wenn ich eine Eiterung in den Lungen bekäme, so hülfe mir nachher alles nichts. Zu dieser aber habe ich alle Disposition, schon erblich; zweymal hatte ich die Morbillos mit Brustentzündung. Zimmermann hat mir, als einem fünfjährigen Kinde in den Morbillis schon ein Aderlaß verordnet. Wenn ich mir Ader lasse, so zwingt mich allemal Brustschmerz inflammatorischer Art, und Dyspnoea a congestione sanguinea in pulmones dazu. (Bekanntlich entsteht aber Phthisis pulmonalis nicht blos von offenbarer Entzündung der ganzen Lungen, oft aus einzelnen Vomicis von Inflammatiunculis

einzelner Stellen.) Meine gallichten Krankheiten sind wieder ganz anderer Art. 2) Lasse ich nicht viel, gewöhnlich zwey kleine Obertassen ab. Jetzt habe ich freilich in drey Wochen dreymal so viel ablassen müssen und erst jetzt ists genug. Erst jetzt kann ich wieder ohne Angst und Engbrüstigkeit lesen, ein Gefäß mit Wasser heben u. s. w. 3) Macht mein Körper wirklich viel Blut und Saft und von großer Gerinnbarkeit. Ich habe gar oft Symptome von plethora *vera*. Das abgelassene Blut ist fast jedesmal mit einer crusta pleuritica bedeckt und allemal die placenta gut geronnen und geschieden. Niemals bin ich nach dem Aderlasse matt, sondern eher stärker, da hingegen vorher die Blutanhäufung in den Lungen mich scheinbar schwach macht, so daß ich z. B. nichts Schweres heben kann, welches jetzt wieder recht gut geht." Ich sah nun wohl ein, daß er selbst seinen Krankheitszustand besser zu beurtheilen vermöge, als ich es im Stande war, und überzeugte mich in der Folge immer mehr davon, daß er nur durch immer strenge Aufmerksamkeit auf sich selbst und durch ein so zweckmäßiges therapeutisches Verfahren, wie er es seinem jedesmaligen Krankheitszustand angemessen fand, sich vor dem frühen Ausbruch der Lungensucht

verwahrt und so sein Leben gleichsam künstlich gefristet hatte.

Nach diesem so eben erwähnten Krankheitsfalle befand er sich eine Zeit lang ziemlich wohl, heyrathete noch in demselben Jahre seine zweyte Frau, Maria Apollonia Weigel, und konnte im April des darauf folgenden Jahres 1811 eine Ferienreise von 18 Stunden zu mir, der ich damals auf einem Landstädtchen in der Nähe von Hildburghausen wohnte, zu Wagen machen, ohne daß er eben von dieser Reise sehr angegriffen schien. Vielmehr fand ich damals sein Aussehen auffallend besser, als es einige Jahre vorher gewesen war, obgleich er noch immer über Mangel an Nachtruhe, Husten, Durst bey Nacht u. s. w. klagte. Schon nach der Rückreise wurde ihm aber wieder schlimmer, so daß er genöthiget war, seine Zuflucht zu einem Brechmittel zu nehmen, und im May desselben Jahres schrieb er mir: "Ich habe noch immer meinen Husten, doch mit stundenlangen Zwischenzeiten, auch ist mein Bein noch recht schlimm, doch bin ich seit dem Gebrauch des Brechmittels nicht mehr so matt und befinde mich auch übrigens besser. Das Fahren hatte es nicht gethan, denn dies bekommt mir immer nicht wohl,

und ich kam krank und hinfällig hier an, wurde aufs Brechmittel viel besser, und nur durch die folgende kalte Witterung wieder schlimmer. Mein Status ist, selbst bey gleichen Symptomen, oft sehr verschieden, bald entzündlich, bald gallicht u. s. w. Jetzt ist er blos katarrhalisch, und neigt sich an der Brust zur Tussis convulsiva, am Bein zum Erysipelas. Ich thue, Gottlob, alle meine Geschäfte, nur die Patienten, obwohl ihrer jetzt sehr wenig sind, werden mir sehr sauer;" Noch viel besser gieng es im November. "Mein Befinden," schrieb er damals, "hat sich in Vielem sehr gebessert. An meinem Beine ist der Reproductionsproceß wieder eingetreten, so daß ich vorgestern von 2 bis 5½ Uhr nach Nürnberg und am andern Morgen von 5½ bis 8½ Uhr wieder zurückgehen konnte. Auch bin ich auf der Brust besser, und so kann ich Gottlob meine Collegia lesen und darauf zurichten sueto more. Nur der Magen ist noch krank; ungeachtet des Hungers habe ich allemal zwey Stunden nach jedem Genusse Uebelkeit."

Bey weitem schlimmer befand er sich in dem Jahre 1812, wo ihn eine durch Erkältung hinzugekommene raucitas vocis, die ihm besonders

das

das Lesen bey seinen öffentlichen Vorträgen sehr erschwerte, über sein zukünftiges Schicksal sehr besorgt machte. Einem Mann, wie er, dem die treue Erfüllung seines Berufs über alles andere gieng, der selbst das Amt eines akademischen Lehrers mit solcher Liebe, ja man könnte sagen, mit solcher Leidenschaftlichkeit verwaltete, mußte wohl auch der Gedanke, Invalide zu werden, höchst beunruhigend seyn, und dieses war wohl auch der hauptsächlichste Beweggrund, weßhalb er einen, zu damaliger Zeit an ihn ergangenen zweiten Ruf nach Heidelberg (einen früheren vom Jahre 1803 hatte er damals schon abgelehnt) nochmals ausschlug.

Im August desselben Jahres schrieb er mir: "Mein Gesundheitszustand ist jetzt so beschaffen, daß mir mein Leben recht sauer wird. Nicht allein habe ich oft Rothlauf und Fieber, obwohl letzteres nicht so, daß ich mich niederlegen müßte; chronischen Husten mit Auswurf (der jedoch meine raucitas vocis etwas gemindert hat), sondern auch Oedem am linken Fusse, (das crus ist mit seinen Excoriationen und kleinen ulceribus seit Jahr und Tag ziemlich gleich); zwey geschwollene Drüsen zwischen zweyen ossibus metacarpi der

rechten Hand, die mir das Schreiben und Handarbeiten sehr erschweren, so daß ich nicht halb so viel in gleicher Zeit schreiben kann, als sonst, (NB. schon seit 3 Monaten sine spe discussionis); zu dem bey gutem Appetit höchst unangenehme Gefühle ungefähr eine Stunde nach jedem Essen; oft ungewöhnliche Mattigkeit, die aber aus dem Unterleibe kommt, denn in den Armmuskeln habe ich Stärke genug."

Die beyden geschwollenen Drüsen giengen bald darauf in Eiterung über und bildeten ein chronisches Geschwür, welches erst im darauf folgenden Jahre wieder vollkommen heilte. Im Herbste desselben Jahres verschlimmerte sich, wie gewöhnlich, um diese Jahreszeit auch sein Brustübel, so daß er im Nov. schrieb: "Ich habe einen Husten mit Expectoration so vieler Masse von solcher Dichtigkeit und oft ganz purulent scheinender Materie, (letzteres oft ganze Tage nicht, sondern Masse wie Faserstoff) daß eine weniger an so was gewöhnte Lunge dabey zu Grunde gehen müßte;" und späterhin zu Ende dieses Monats: "Die seit mehreren Tagen anhaltende, feuchte Luft machte, daß mein Constitutio erysipelatoso-catarrhalis dadurch auf den Super-

lativ stieg. „Nicht nur das kranke Bein bekam oben Drüsengeschwülste unter einer Menge kleiner ulcuscula bis auf die Wade; das Handgeschwür wurde schlimmer und bekam harte Ränder. Die Finger schmerzten rheumatisch und als dieser Schmerz vergieng, so fieng der ganze Brustkasten an zu schmerzen, als ob er zerprügelt wäre und statt der bald fibrösen, bald purulenten Materie des Auswurfs kam geronnenes dunkelrothes Blut, einigemal viel, nachher wenig mit jenem Auswurf gemengt. Ich habe alles still auf sich beruhen lassen, auch kein Aderlaß angewandt, da mich mehr fror als daß mir zu warm gewesen wäre, ich auch nicht mehr als vorher engbrüstig war. Gewiß war es eine durch rheumatische Ursache bewirkte Secretion, den haemorrhoidibus fluentibus und gewissen mensibus nimiis analog. Transibit cum ceteris. Einigen Antheil hatten wohl als entfernte Ursache daran die curae et sollicitudines. Zwey Söhne in dem Kriege, die künftig arm, vielleicht Krüppel sind u. s. w." Ueberhaupt scheinen meine vielfachen Beschwerden weniger von zu vielen Arbeiten zu entstehen, als 1) aus einer eingewurzelten Disposition zum Catarrhus tracheae und erysipelas, die durch kaltes feuchtes Wetter fruchtbar gemacht

wird, und 2) aus einer eben so eingewurzelten Disposition zu einer Unordnung im Gallensystem, auf welches dann oft genug Familiensorgen und Geschäftsunmuth wirken, wenn ich bey aller mir möglichen Thätigkeit immerfort in Unordnung und Resten bin. Es hat indessen bis jetzt noch keine Lebensgefahr, weil ich weder schleichendes Fieber habe, noch an Abmagerung leide, und ich scheine ungeachtet meiner Baufälligkeit die mir mein Leben würklich sauer macht, bestimmt, noch viel zu erleben." Auch nahmen würklich alle diese Beschwerden, noch gegen Ende dieses Monats mit veränderter Witterung und besonders Husten und Auswurf, auf den Gebrauch eines Infusum theaeforme von Rad. alth., ireos florent. *aa* ℥ß Herb. tussilag. ℥j merklich ab.

Im Jahr 1813 befand sich der Kranke, abgerechnet einige, jedoch gelinde Anfälle von Catarrhus tracheae et narium, raucedo, rheumatismus, erysipelas, synochus biliosus, denen er wechselsweise ausgesetzt war, erträglich wohl, und nur einigemale mußte er, wegen vorübergehenden leichten Entzündungen und daraus entstehenden Geschwüren an seinem kranken Beine, auf kurze Zeit das Zimmer hüten, bis im

Herbste desselben Jahres auf einmal alles wieder eine schlimmere Wendung nahm. "Ich hatte", so schrieb er mir am 29. October, "seit dem Anfange meines Prorectorats nicht allein zu große Ueberladung mit Geschäften, sondern auch unsäglich viel Verdruß und Sorge. Demungeachtet befand ich mich den ganzen Sommer hindurch ziemlich wohl; mein schlimmes Bein wurde fast gänzlich mit neuer derben epidermis bedeckt, alles Jucken und alle Entstehung herpetischer Borken verschwand; kaum blieb unten an der Stelle des Hauptgeschwürs eine kleine flache Stelle wund und nässend. Dabey wurde ich bey gutem Appetite, und da ich alle Nachmittage eine gute Portion Milch mit Semmel aß, merklich plethorisch, doch mit einer Art von Wohlbehagen, von Gefühl der Stärke, und ohne Engbrüstigkeit, mit guter Kraft im Reden, so daß auch Steigen mir nicht leicht den Athem kürzer machte. Zwar stellte sich bisweilen einiger Blutauswurf ein, allein weil er nur unbedeutend war, that ich gar nichts dagegen, und es vergieng das Symptom ohne merkliche üble Folgen von selbst. Vor etwa drey Wochen mußte ich bey einem Criminalverhöre von Nachmittags um 3 Uhr bis Nachts 12 Uhr anhaltend auf einem Flecke sitzen, dazu

wurde es endlich sehr kalt im Zimmer. Mein Bein war beym endlichen Aufstehen erschrecklich geschwollen, fieng von der Zeit an, wieder stark schwürig zu werden, die epidermis lösete sich ab, Jucken, Durchschlagen der Feuchtigkeit bis durch den Strumpf — alles alte Uebel kam nach und nach wieder. Dazu kam, wohl mit durch Wirkung schlechten Herbstwetters, haemoptysis, theils von hellrothem Blute, nachdem ich schon mehrere Wochen lang einen Druck unter dem Sterno gefühlt und alle Nächte eine Hitze gehabt hatte, daß ich hatte aufstehen müssen. Ich ließ sechs Unzen Blut ab; das Blut hatte eine crusta pleuritica, aber sehr gelbes, fast grünliches serum. Ich fühlte mich in der Brust sehr erleichtert und durfte nicht mehr Nachts aufstehen. Aber wenige Stunden nach dem Aderlassen (am Fuße des kranken Beins) entzündete sich, nicht die Wunde, sondern die ganze vena saphena, samt dem sie begleitenden Saugaderstrange von der Wade an bis ins Becken; die glandulae conglobatae wurden so hart wie Holz und äusserst schmerzhaft. Ich legte ein emplastrum mercuriale auf; das war gefehlt, das Ding wurde noch ärger. Nachdem ich mich vier Tage damit geplagt hatte und dabey im Gehen ganz gehindert

war, ließ ich mir nochmals an demselben Fuße sechs Unzen ab. Abermals crusta pleuritica und serum biliosum. Die Entzündung nahm um nichts ab, dagegen bekam ich in der zweyten Nacht darauf meine alte febris ephemera mit erysipelas, Uebelkeit u. s. w. Ein Emeticum leerte viel Galle aus. Das Fieber ist gewichen und die Entzündung hat bald post vomitum abgenommen, doch sind Härte und Schmerz noch nicht ganz gewichen, und jene möchte vielleicht bleiben. Zugleich bin ich seit dem Fieber ganz hinfällig, die Brust thut weh, das Steigen greift mich an, der Magen verdaut nicht, der turgor vitalis ist gemindert rc. Kurz: ich habe mit der venae sectio secunda einen Bock geschossen. Stoll recte et vere dixit, sanguinem bilis esse domitorem." Wie gewöhnlich verbesserte sich sein Zustand wieder mit dem fortschreitenden Winter. Er hatte, ausser dem nun einmal habituell gewordenen, chronischen Husten, dem exulcerirten Beine, zu welchem sich wieder einige male oedema phlegmonodes gesellte, und einem gelinden Anfalle von chronischer Angina, die bald laryngea, bald palatina war, und ihn häufig am Sprechen und am Schlaf hinderte, in den Monaten December, Januar und Februar (1814)

wenig zu leiden und verrichtete seine Geschäfte wieder nach gewohnter Weise. Aber schon gegen das Ende dieses Monats nahmen Husten, Engbrüstigkeit und Mattigkeit wieder zu. Dabey hatte er oft vomitus spontaneus, wobey das Genossene jedoch ohne alle Verderbniß ausgebrochen wurde. Am 27. März sah er sich demohngeachtet, nach einer bösen Nacht und bey Uebelkeit veranlaßt, ein Brechmittel zu nehmen. "Das hat mich funditus ausgeleert", schreibt er, "aber mit einer Heftigkeit, die ausserordentlich war. Gleich anfangs kam reine Galle, nach und nach eine solche Quantität (ohne Nachtrinken, wozu ich gar nicht kommen konnte), daß ich nicht begreife, wie sie in der Gallenblase Platz gehabt hat. Meine Gallenblase muß so groß, als eine Urinblase seyn. Denn daß diese Galle nicht schon im Magen oder im Duodeno saß, glaube ich, weil ich keine Spur von Speisen ausbrach." Die darauf folgende Nacht schwitzte er ungewöhnlich, und zwar sehr viel; der Schweiß roch ganz wie Galle. Indessen hatte dieses künstliche Erbrechen gute Folgen, und er befand sich 4 Wochen hindurch leidlich wohl.

Im April desselben Jahres bekam er wieder seine ephemera habitualis, und bald darauf als

Folge widriger Gemüthseinflüsse und vieler amtlichen Arbeiten — denn er war gerade damals Prorector, — Erysipelas phlegmonodes an der Wade, am tarsus und metatarsus, mit so heftigen Schmerzen, daß er Gangrän befürchtete. Auch gesellte sich Fieber und freywilliges Erbrechen einer klaren sehr gelben Galle hinzu. Auch im Monate Mai gieng es nicht viel besser, wie aus folgender Stelle eines Briefes ersichtlich ist. Wenn ich nicht schon so oft mich so übel befunden hätte als jetzt", sagt er darinnen, "so würde ich selbst, wenigstens meiner Kinder wegen in Sorgen seyn, daß es diesmal langsam zur letzten Oelung gienge; weil ich aber den Wechsel schon gewohnt bin, so bin ich in dieser Rücksicht unbesorgt. Nur incommodirt mich, (der ausländische Ausdruck ist da der passendste) gar sehr einmal die übermäsige Anschwellung meines Beins, welches erysipelas phlegmonodes im hohen Grade erlitten hat, und nun an chronischer Entzündung, oedema, varicibus, ulceribus, excoriatio mit steter Ergiesung von Serum aus tausend kranken Poren leidet; eben so sehr zum andern mein (ich glaube katharrhalich-rheumatisches) Asthma. Ich habe immer bemerkt, daß so wie mein krankes Bein recht schlimm wird, wird es die Brust auch.

Jeder der beyden übernimmt die Hälfte der feindlichen Einquartierung. Am 10. Juni schreibt er: "Vor etwa drei Wochen mußte ich, wegen Brustbeklemmung mit dem mir bekannten Vorgefühl von Blutspeyen, ein wenig Ader lassen, und zugleich wegen Uebelkeit und schon Tags vorher da gewesenem Vomitus biliosus spontaneus ein Brechmittel nehmen. Nach diesem Aderlasse bekam ich des folgenden Tages Blutspeyen, obwohl nicht heftig, etwa alle Stunden ein Theelöffel voll, meist schon geronnen; der Auswurf schien die Engbrüstigkeit zu erleichtern, und ich ließ ihn daher ungestört, las auch täglich drey Stunden dabey. Er dauerte acht Tage. Als er aber vorbey war, trat eine Engbrüstigkeit ein, so arg wie ich sie noch nicht gehabt habe; diese gieng nach einigen Tagen in einen schmerzhaften Rheumatism der sämmtlichen Brustmuskeln auf der rechten Seite über, welchen ich, nach acht Tagen, noch nicht ganz verlohren habe. Die Engbrüstigkeit hat sich aber sehr gemindert, so daß ich wieder ausgehen, auch Treppen steigen kann. Da im vorigen Semester ein Aderlaß am kranken Fuß mir eine Verbreitung meines Beinübels über den ganzen Fuß zugezogen hatte, so hatte ich dießmal zum Aderlaß den g e s u n d e n Fuß genommen. We-

nige Stunden nachher, während des Erbrechens, bekam ich einen Wadenkrampf am abergelassenen Beine im superlativo, anfangs, als ob die Muskeln zerrissen würden. Von dem Tage an schwoll dieses Bein täglich immer mehr, mit einem Schmerz rheumatischer Art, so daß es jetzt eben so dick ist, als das andere. Aber dieses schmerzhafte Schwellen und das Brustleiden waren gleichzeitig. Die Quelle meiner körperlichen Uebel ist nur zu deutlich das Gallensystem, und dieses leidet jetzt durch die drückende Sorge um das künftige Schicksal meiner Kinder; u. s. w."

Welchen ausserordentlichen Fond von Reproductionskraft der Leidende gehabt haben müsse, geht aus allem, was bis hierher von seinem Krankheitszustande gesagt worden ist, unwidersprechlich hervor. Auch dießmal erhohlte er sich wieder, und zwar schon gegen das Ende des Monates Juni. Das heftige Asthma verlohr sich beynahe ganz und es blieb nur noch der gewöhnliche Grad von Engbrüstigkeit bey schnellem Gehen und Steigen. Die rheumatischen Schmerzen am Sterno und an den Rippenknorpeln verminderten sich allmählig; er hatte Abends kein Fieber mehr und nahm an Muskelstärke zu. Nur einige Zeit nach

dem Aufstehen aus dem Bette fühlte er sich noch matt. Auch die Geschwulst nahm an beyden Beinen ab und das früher geschwollene trocknete ganz zu.

Aber leider dauerte diese scheinbare Besserung nur ohngefähr sechs Wochen. Schon am 6. Septemb. schrieb er mir Folgendes: "Ich habe leider seit vier Wochen am Asthma gelitten, das jedoch nur auf jede Bewegung sich einstellte, und sonderbar genug, Abends vergieng, so daß ich oft Abends nach Sonnenuntergang noch ein wenig spazieren gehen konnte. Auch mein schon fast sechs Monate alter katarrhalischer Husten war die Zeit periodisch, Morgens von 4—7 Uhr. Ich merkte wohl, daß ich wieder zum Brechmittel reif war, (es hatte mancherley eine Zeit lang auf mein Gemüth gewirkt,). Vorgestern Abends (ich hatte immer rechten Hunger) zog ich mir durch Fleischklöße eine Indigestion zu, brach aber noch Abends, ich glaube, alles Gegessene wieder aus. (Seit einiger Zeit aß ich Abends lieber etwas anderes, als mein altes Souper, Caffee mit Milch und Milchbrod.) Am andern Vormittag las ich solito more, ohne besondere Beschwerde, langte aber einigemale im Hofe bey kaltem, rauhen

Wetter in recht kaltes Wasser, um Gas zu messen. Um eilf Uhr, nach dem Collegio, als ich mit ein Paar Gläsern durch den Hof gegangen war, befiel mich auf einmal ein Paroxysmus eines Asthma (spasticum oder paralyticum) nach dessen Endigung ich nicht fähig war, die Treppe heraufzugehen, sondern hinaufgetragen werden mußte. Der Anfall kam bald zum zweyten und dritten male, Nachmittags später noch zweymal, Nachts noch einmal. Der Zustand, in welchem ich mit Anstrengung die Inspirationsmuskeln (vielleicht blos die Intercostalmuskeln) heben mußte, war permanent, und ich that daher die ganze Nacht kein Auge zu. Um neun Uhr Morgens wich er. Aber die eigentlichen *Paroxysmi* waren so, daß ich mit ganz unbeschreiblicher Gewalt die Intercostal- und ich glaube, alle Inspirationsmuskeln abwechselnd heben mußte. Ob dabey das Diaphragma lahm oder spastisch zusammen gezogen war, weiß ich nicht. Venae sectio, (das Blut war sehr plastisch und gut, aber sine crusta inflammatoria), Scarificationen und Vesicatorium auf die Brust, dann ein Emeticum, waren die Remedia. Letzteres blieb ganz sitzen, zu großer Quaal. Ein Purgans aus Sal amarum und

Aqua menth. pip. (die mir aber unausstehliche Trockenheit machte) wirkte, (post clysmata frustranea, alle Reizbarkeit des Darmkanals schien erloschen,) um halb 9 eine gallichte Ausleerung. Nun erst wurde es besser, und jetzt leide ich bloß noch an Husten, kurzen Athem bey Bewegung, Mangel des Appetits, schwerer Verdauung auch des Allergeringsten, und Schwäche. Doch kann ich fast den ganzen Tag ausser Bette seyn."

Am 20. Sept. "Ich habe noch das Gefühl von Krankheit und Schwäche, doch täglich etwas weniger. Der Husten kommt zu einzelnen unbestimmten Zeiten, meist auf eine beyder folgenden Veranlassungen: 1) etwas gegessen haben; darauf kommt er nach stundenlanger oder noch längerer Weile, 2) kalt werden irgend eines Theils bey vermehrt gewesener Ausdünstung; darauf kommt er augenblicklich. Nach mehrmals vergeblichen Exspirationen kommt grauer, oft etwas misfarbiger Schleim. Die Menge ist nicht groß. Gehen macht mir noch kurzen Athem, ich kann aber wenig (in der Stube) gehen, wegen des starken Oedema des ehemals gesunden Beins. Der ganze Saugaderstrang am Oberschenkel ist stark entzündet und hindert das Gehen. Dem

Oedem zu helfen, sollte ich wohl immer liegen, allein ich sitze fast den ganzen Tag auf und lege mich nur abwechselnd nieder, weil ich mich im Auffseyn viel besser befinde, auch viel weniger huste. In der Ruhe ist der Athem ganz leicht und gut. Der Appetit ist so gut, daß ich mich nach jeder Essenszeit sehne. Ich muß aber sehr wenig essen, z. B. vier Zwieback — und mich an Fleischbrühe und wenig Fleisch und Caffee ohne Milch mit Zwieback halten. Milch ist jetzt mein ärgster Feind. Nur ein Theelöffel voll zum Caffee macht mir Flatulenz, Unbehagen, Husten. Schleichend Fieber ist nicht da, doch große Beweglichkeit des Pulses. Der Schlaf ist immer unterbrochen, auch schon ohne Husten. Ich kann auf beyden Seiten liegen, und sehr niedrig mit dem Kopfe. Ich bin dreymal bey schönem Wetter ausgefahren, ohne sichtbarem Schaden oder Nutzen."

Am 14. October. "Daß die sehr kalte Witterung mit dem schneidenden Ostwinde am 1. October, als ich eine kleine Reise auf das Land machen mußte, mir nicht mehr geschadet hat, darüber kann ich mich nicht genug wundern. Ich habe, nach mehreren Versuchen, auszugehen, die

mir aber schon in Rücksicht des Gehens und dessen Wirkung auf das Athmen nicht wohl bekamen, als es noch warm war, und nach einer langen Pause seit dem 5. Oct. als mir auch ein kleiner Ausgang, bey Sonnenschein, blos wegen Kälte im unvermeidlichen Schatten, an Häusern, übel bekam, heute bey schönem Sonnenschein, wieder einen Versuch gemacht, einen Spaziergang im Freyen zu machen; er ist mir aber in Rücksicht auf kurzen Athem und unangenehme Gefühle in der Brust so wenig gut bekommen, daß ich wohl vor der Hand auf alles Ausgehen werde Verzicht thun müssen. Uebrigens scheine ich mir, mich seit drey Wochen sehr merklich gebessert zu haben; in der Ruhe, oder bey bloßem Gehen in der Stube habe ich keinen kurzen Athem, ja nicht im mindesten, im Gesichte sehe ich besser aus; die fast unausstehliche Verdauungsbeschwerde, etwa drey Stunden nach dem Essen, hat sich bis auf eine sehr erträgliche gemindert; die Nachtschweiße haben (seit der kalten Fahrt) ganz aufgehört; ich schlafe anhaltender und huste weniger, nehme auch an Körperkraft, obwohl, das Gesicht ausgenommen, mir nicht merklich an Maße, zu. Meine Mala sind noch ausser jener geringeren molestia digestionis: 1) kurzer Athem beym Ge-

Gehen, und zumal beym Steigen, doch möchte ich das: beym Gehen, beschränken auf Nebenumstände, nemlich Kälte und Verdauungsbeschwerde, denn, wenn ich in der Stube ausser jener Periode gehe, habe ich keinen kurzen Athem, ja ich kann, wenn ich nicht von einem Ausgange schon angegriffen bin, meine eigene Treppe schneller steigen, als vor dem Anfalle. 2) Husten mit einer eigenen Art Auswurf, der jedoch nur pituita abnormis ist, gelblichgrau, vorzüglich morgens nach vier Uhr. 3) Bestimmtes Aufwachen um 2 Uhr, wenn ich auch sonst gut schlafe, und um 4 Uhr, letzteres mit Husten, ersteres nicht mehr. 4) Rauhe Stimme, mehr als vor dem Anfalle; dieses alte Uebel hatte sich sehr gemindert. 5) Oedema des rechten Beins, das aber auch schon sehr abgenommen hat. Das linke ist so dünn geworden, daß ich meine Stiefel jetzt umwechseln kann." "Vom therapeutischen Verfahren kann ich wenig melden. Wegen des Auswurfs habe ich ein infuco-decoctum Quassiae mit ein wenig Rhabarber gebraucht, mit gutem Erfolge, nachher, als ich fand, daß es mich etwas erhitzte und trocknete, kehrte ich zu den salibus mediis zurück, und jetzt gebrauche ich blos eine Auflösung von sal amarum in Aqua rub. id.,

besonders Nachts mit merklich guter Wirkung, vorzüglich zur Stillung des Hustens."

Am 22. November. "Mein Gesundheitszustand ist von Genesung noch weit entfernt. Die schnelle Besserung bald nach dem Anfalle gebe ich theils auf Rechnung des schönen, heitern, warmen Wetters, noch mehr auf Rechnung der Metastase in das gesunde Bein, das ganz wassersüchtig wurde; die Verschlimmerung seit vier Wochen theils auf das schlechte, trübe, feuchte, kalte Wetter, noch mehr darauf, daß jenes Oedema von selbst sich ganz zertheilt hat. Das Lesen, täglich eine Stunde, von 10 — 11, hat mir nichts geschadet und ich kann es, gottlob bis jetzt fortsetzen. Die körperlichen Uebel, welche, wenn sie nicht aufhören, mich langsam aufreiben müssen, sind:

1) Unruhiger, unterbrochener und zu kurzer Schlaf. Eine Zeitlang schlief ich von 2 oder 3 Uhr gar nicht wieder ein.

2) Sehr angreifender Husten mit vielem graulichgelblichen Auswurf, der am Tage selten und einzeln kommt, aber Nachts periodisch um 2 Uhr sich einstellt, und mit kleinen Pausen bis zum Morgen dauert.

3) Unbeschreibliche Verdauungsbeschwerde, die etwa $1\frac{1}{2}$ Stunde nach dem Essen anfängt, und dann nach Verhältniß der Quantität 1, 2, 3 Stunden dauert. Es ist eine, oft sehr starke, Flatulenz damit verbunden, allein die blosse Flatulenz, wie ich sie bisweilen eben so arg habe, macht bey weitem diese unangenehme Gefühle nicht. Es ist, als ob der Magen sich auf das äusserste anstrengen müßte, sich auszuleeren, und deßhalb alle Kraft aus dem ganzen Körper an sich zöge. Meine ärgsten Feinde sind Milch und Honig; in das gelobte Land möchte ich jetzt nicht reisen; dann extracta saponacea, ex succis expressis, wie taraxaci, cardui benedicti, Milchbrod (ich muß zum Caffee blos Zwieback essen) schleimige Gerstensuppe. Bloßes Fleisch, ohne Suppe vorher, bekommt mir noch am erträglichsten, dann auch bloße nicht zu schleimige Gersten- oder besser Reissuppe. Braten, auch Gansbraten, Pfannkuchen, — kann ich am besten vertragen."

"Ich bin nicht laß gewesen, meinen innern Feind zu bekämpfen. Ich habe mir mit Aetzkali zwey Fontanellen an die Brust gesetzt; mein ehemals geschwollenes, excoriirtes rc. Bein mit span-

Fliegenpflastern behandelt; es schien aber wenig zu fruchten. Innerlich bekamen wir alle im mindesten stärkenden Mittel, dann auch jene Extracte, schlecht, zumal die letzteren, mit und ohne Honig, abscheulich. Eine sehr merkliche gute Wirkung scheint mir vor acht Tagen, als ich mich gar elend befand, genommenes unvollkommenes Brechmittel, gehabt zu haben. Ich nahm zweymal, jedesmal etwa $\frac{1}{4}$ Gran Tartarus emeticus, und quälte mich damit einen Abend hindurch, so daß mir bloß sehr übel war, ich aber mich nicht erbrach. Wer weiß auch, ob mein Magen sich wirklich erbrechen könnte? Ich möchte kaum wagen, eine volle Gabe des Mittels zu nehmen. Seit dieser Pönitenz bessere ich mich wirklich etwas. Ich fange jetzt erst um drey Uhr an zu husten, der Husten ist gelinder, der Auswurf kommt nicht so tief herauf, und nimmt an Menge sehr ab. Ich fühle Müdigkeit und kann zwischen dem Husten wieder schlafen. Ich kann die Treppe etwas leichter steigen. Auch die Verdauungsbeschwerde ist viel erträglicher geworden. Tags darauf habe ich mir die ganze Brust mit einer Salbe aus Tartarus emeticus eingerieben, um ein Exanthem zu erregen, das kam auch den andern Tag schon, und darauf entzündeten sich die

Fontanellen, welche fast schmerzlos waren, sehr heftig, und die eine sieht (ohne Erbse, die ich auch gar noch nicht angewandt hatte) fürchterlich aus. Die innere Fläche ist ganz weiß und speckig, und wird täglich größer, ist schon von der Größe eines Pfennigs zu der eines Zwölfkreuzerstücks gewachsen, der Rand hoch und sehr entzündet; von der andern löset die schwarze Borke, wie gewöhnlich, sich ab. Es kann seyn, daß diese zur Minderung des idiopathischen Brustleidens beytragen. Ich hatte lange einen fixen Schmerz unter der rechten 6., 7. Rippe; dieser hat sich mehr nach aussen gezogen."

"So wie es jetzt steht, ist kein naher Tod vorauszusehen, doch möchte auch Genesung schwer seyn. Ich glaube es wird eine sehr langsame Auszehrung werden."

"Ganz zerrüttet ist die Verdauung noch nicht, denn die Faeces sind ganz homogen und natürlich gefärbt. Auch ist die Luftröhre nicht schadhaft. Wenn mein Magen leer ist, so ist sie wie gesund. Ich habe im Lesen weniger Rauhigkeit der Stimme, oft gar keine und kann oft ganz reine Töne singen. Ich kann tief und auf bey-

den Seiten liegen, nur Nachts um die Hustenzeit nicht auf der linken, ohne daß dann die schmerzhafte Stelle der rechten Brust stark schmerzt und mich zum Husten reizt. Wahrscheinlich ist da die Lunge angewachsen, die Anwachsungsfäden werden durch das Hängen der Lunge gespannt und vielleicht ist dann eine periodische Entzündung da. Seit mehreren Nächten hatte ich aber das, Gottlob, nicht mehr.

"Bisweilen mengt sich ein offenbar entzündlicher Zustand ein, so vor vier Wochen, da ich mich ungeachtet meiner Schwäche zu einem Aderlasse von vier Unzen entschliessen mußte. Das Blut war äusserst entzündlich. Die Ursache war Einwirkung kalter Abendluft bey einer zu späten Heimkehr von einer Ausfahrt. Seitdem habe ich alles Ausfahren vermieden."

"Abgemagert bin ich im hohem Grade, obs mit der Abnahme fortdauert, kann ich nicht sagen, wenigstens wieder Zunehmen ist noch nicht im mindesten zu bemerken."

Gestern Mittag aß ich bloß Gerstensuppe, oft esse ich eine Taube oder ein halbes Huhn.

Diese Gerstensuppe quälte mich so, daß ich am Ende fast ohnmächtig wurde. (NB. Ich esse alles äusserst mäsig.) Gegen Abend legte sich endlich das Uebelbefinden, doch blieb noch die Flatulenz. Gestern Abend aß ich einen ganzen Hering mit grobem Pfeffer und etwas Essig, ohne alles Brod. Zwey Stunden nachher trank ich zwey Tassen schwarzen Caffee, was ich schon lange Abends nicht mehr thue, weil ich fand, daß es mir Wallung machte und ohnedem mag ich den Caffee ohne Milch nicht. Ich will gar nicht schliessen: post hoc, ergo propter hoc, aber eine s o g u t e Nacht, als diese, habe ich lange nicht gehabt. Um drey Uhr wachte ich zwar auf, aber der Husten war seltener, gelinder, die Expectoration sehr leicht, der Auswurf wenig, ich schlief immer wieder ein, und, da mein Puls fast alle Nächte sehr frequent ist, so war er diese Nacht ganz natürlich rarus, dabey modice plenus et mollis. — Ein Brownianer würde sagen: meine ganze Krankheit sey asthenia directa ventriculi, und etwas Wahres möchte daran seyn."

Am 30. Nov. "Vorgestern war mein Abdominalleiden fast unerträglich und fieng schon Morgens im hohen Grade an. Die entfernte Ur-

sache war wahrscheinlich nächtliche Unruhe und Gemüthsbewegung. Schon einen Tag vorher hatte ich Nachmittag, als ein Fremder bey mir war, ein wenig Wein, etwa ein halbes Weinglas, getrunken. Da es mir wohl zu thun schien, so setzte ich dieses an dem bösen Tage, auch gestern, da meine Verdauungsbeschwerde sehr schwach war, fort. Aber diese Nacht gieng der Auswurf schwer, der Husten that mir weh, die alte Rippenstelle schmerzte wieder stärker, und im Auswurf waren einige kleine hellrothe Stränge. Heute leide ich den ganzen Tag idiopathisch in der Brust, hingegen habe ich heute Nachmittag gar keine Verdauungsbeschwerde; im Gegentheil, es ist mir als ob eine Leere im Magen wäre (freilich habe ich bloß Suppe gegessen; ich esse entweder bloß Suppe oder bloß Fleisch), obgleich ich um eilf Uhr, um meinen Magen etwas zu schwächen, und mir durch Ableituug u. s. w. die Brustcongestion zu mindern, drey Tassen lauwarmen Thee mit Milch getrunken habe.

Es behauptet sich immer der alte Wechsel zwischen dem Gastrischen und Entzündlichen. Was mir die eine Diathesis bessert, ruft mir die andere hervor.

Was mir sehr gut thut, ist die Seelenruhe, welche ich in Rücksicht meines Lebens habe, was mich betrifft. Ich bin alle Tage reisefertig; nehme aber jeden Tag mit Dank an, den mir Gott noch zugiebt.

Uebrigens halte ich 1) meine Genesung nicht für ganz unmöglich, zumal weil, wenn meine Dyspnoe Abends um sechs Uhr aufhört, ich mich ziemlich stark fühle, auch dann Gehen, Reden mir nicht sauer wird, ich tief liegen kann, und dabey Nachts von 10 — 3 Uhr ganz ruhig und langsam athme, bis um 3 der periodische Husten kommt. Auch glaube ich, daß es auf jedem Fall lange dauert, bis die Krankheit mich ganz aufreibt, wahrscheinlich bis zum Frühling oder gar zum Herbst."

Bis gegen das Ende des folgenden Monats blieben sich alle Beschwerden gleich, ausgenommen, daß noch ein böser Zahnabsceß hinzukam, der ihm die Nase ganz vom Kopfe wegtrieb, das Gesicht ganz entstellte, und ihm große Schmerzen verursachte.

Am 31. Dec. schrieb er mir Folgendes: "Mein Befinden bleibt sich seit einiger Zeit im

Ganzen gleich. Mein Alltagsleben ist dieses. Morgens um 7 stehe ich, etwas müde, auf, und befinde mich übrigens ziemlich wohl, genieße auch bald mein Frühstück, ein Milchbrod und zwey Tassen Caffee mit sehr wenig Milch, mit grossem Appetit. Etwas eng vom Husten bin ich schon beym Aufstehen; aber nun kommt die Wirkung des Frühstücks hinzu, und um 9 Uhr habe ich weit mehr Engbrüstigkeit; um 10 ist sie am ärgsten, so daß ich mich gar nicht bewegen darf, ohne ganz ausser Athem zu kommen und nicht reden zu können. Hüte ich mich aber vor Bewegung, so kann ich von 10 — 11 ziemlich leicht und stark reden. Um 12 esse ich mit grossem Hunger; von 1 bis 2 ist mir ganz wohl, gegen 3 gehen Verdauungsbeschwerden an, die mir das ganze Nervensystem angreifen, so daß ich nichts thun kann. Engheit dabey etwas, aber weit weniger, als Vormittags. Flatulenz von Kohl u. dergl. ist eine Beschwerde für sich, die oft zu jener hinzukommt. Gegen 6 wird mir allmählig besser. Von 6 Uhr an kann ich arbeiten, schreiben, leichter gehen (doch habe ichs seit zwey Monaten nur auf der Stube versucht). Caffee hilft nur etwas gegen Flatulenz, macht aber jene Beschwerden nicht besser. Es ist als ob der Magen

und das Duodenum alle Kraft des ganzen Körpers in das Ganglion semilunare zögen, weil es ihnen zu schwer ankommt, ihr Geschäft zu verrichten, da sie an eigner Kraft nicht genug haben. Zugleich habe ich oft Kolikschmerzen um den Nabel herum. Abends um 8 esse ich wieder mit grossem Appetite, doch sehr mäßig, noch mehr als Mittags, und darauf habe ich keine Beschwerde, als etwan Flatulenz, kann auch um 9, 10 schreiben. Halb 11, spätestens 11 lege ich mich nieder, schlafe nach etwa $\frac{1}{4}$ Stunde ein, und meist mit kurzen Unterbrechungen bis 2. Dann wache ich regelmäßig auf, und schlafe nun in der Regel gar nicht mehr, obwohl ich keine Engbrüstigkeit, noch sonst Beschwerden habe, die allgemeine, nie ganz vergehende Unbehaglichkeit ausgenommen. Doch ungefähr um 4 Uhr fange ich an zu husten, und werfe dabey viel aus. (Tags kommt der Husten selten und zu unbestimmter Zeit). Mich verlangt dann von einer Viertheilstunde zur andern nach dem Schlage 6, da es im Hause wach wird u. s. w.

Ich bin seitdem nicht magerer noch schwächer, aber auch nicht dicker noch stärker worden. Die stärkste Abmagerung ist im Gesäß und an den

Oberschenkeln, (propter consensum plexus mesenterici cum nervis lumbaribus?); im Gesichte scheine ich etwas zugenommen zu haben.

Vor 2 Nächten hatte ich eine ganze Stunde lang höchst schmerzhafte Muskelzusammenziehungen in den Waden und Fußmuskeln. Mein Absceß hat sich geöffnet, aber heute ist er von Neuem eingetreten.

Nachts habe ich großen Durst; das einzige was ich da trinken kann ist Wasser mit Syr. rub. idaeae. Wasser mit Wein reizt enorm zum Husten, bloßes Wasser noch ärger, und macht zugleich Würgen. Arzeney brauche ich gar nicht."

Da ich aus Erfahrung den nachtheiligen Einfluß kannte, welchen die kalte und abwechselnde Witterung unseres Climas auf seinen dagegen höchst empfindlichen Körper äusserte, und ich doch so gerne wünschte, sein theures Leben wenigstens noch eine Zeitlang gefristet zu sehen, wenn ich auch die Hoffnung auf Erhaltung und vollkommene Genesung, unter den vorliegenden Umständen, aufgeben mußte, so rieth ich ihm einst, sich eine Zeit lang in ein milderes Clima zu begeben. Hier-

auf antwortete er mir am 6. Januar 1815. "Ich glaube selbst, daß mir der Aufenthalt in einem milderen Clima mehr, als alles übrige helfen würde, denn ich habe schon lange alljährlich den nachtheiligen Einfluß unserer Herbst- Winter- und Frühjahrs-Witterung auf meinen Körper empfunden, und jetzt merke ich vollends, daß der Winter die indoles catarrhalis meiner Krankheit sehr vermehrt. Mein Husten und Auswurf haben zugenommen, der zweite Zahnabsceß hat sich zwar wieder zertheilt, statt seiner aber ist angina catarrhalis eingetreten u. s. w. Allein 1) würde dieses Mittel doch wohl nur für die Zeit helfen, in welcher ich im besserem Clima wäre, 2) gestattet es meine Lage nicht. Woher sollte ich die nöthigen Kosten nehmen, welche eine solche Reise nach dem südlichen Frankreich oder Italien erfordern würde?" —

Wie mancher reiche Müssiggänger bereißt jene schönen Gegenden der Erde ohne Zweck und Verstand, und läßt dort bedeutende Summen zurück, während der treffliche Mann eine solche Reise, die vielleicht sein, dem Wohl der Welt gewidmetes, thätiges Leben noch auf einige Jahre gefristet haben würde, unterlassen muß, weil ihm da-

zu das leidige Geld fehlt, dachte ich bey mir. — Zu seinen vielen Leiden gesellte sich nun auch in diesem Monate eine Art diabetes; wenigstens ließ er offenbar zu viel Urin, und besonders schienen die kolikartigen Krämpfe mit secretio urinae aucta verbunden zu seyn. "Es ist ein singulare irritamen im abdomine", schreibt er, "das macht alles dieses und den pulsus frequens, und den großen Appetit u. s. w."

Gegen das Ende dieses Monats schien sich sein dynamischer Zustand etwas geändert zu haben. Husten und Auswurf dauerten zwar noch fort, aber der letztere war jetzt mehr Schleim und zwar geronnener, so daß er im Wasser flockig, auch meist weiß oder bey schlechterem Befinden schwachgelb erschien, da er zuvor muddig, dickflüssig, graugelblich, wie schlechtes Eiter aussah. Auch konnte er jetzt wieder Milch zum Caffee vertragen und hingegen nicht wohl Caffee ohne Milch. Ersterer machte, wenn er stark war, ihm Wallung, Lungenreiz und dadurch Dyspnoe; überhaupt schien die plethorische Diathesis wieder die Oberhand zu gewinnen.

Am 13. Februar schrieb er: "Du hast ganz richtig vermuthet, daß die trübe feuchte Witterung mir schaden würde. Ich verschlimmerte

mich seit dem 13. Januar besonders in Rücksicht des Hustens. Als ich Dir das letzte mal schrieb, hatte ich gerade meine gewöhnliche febris ephemera, es schien auch dabey, wie ehemals immer, ein erysipelas an der linken Seite der Wade und, wie es erst in den letzten Jahren mehrmals der Fall war, auf dem Rücken des Fußes ausbrechen zu wollen. Es kam aber dazu nicht recht, die Röthe war schwach und verschwand bald wieder. Seitdem verspürte ich immerfort eine unangenehme Schärfe im Magen mit einem dem Sodbrennen ähnlichen Gefühle; der Geschmack und (innere) Geruch, auch der äussere Geruch des Auswurfs, vielleicht nur des eingemengten Speichels, war wie von oxydirter Salzsäure. Als ich in dieser Zeit im Collegio das Gas dieser Säure bereitete, das mich ehemals immer heftig zum Husten reizte, durfte ich gar nicht husten, worüber meine Zuhörer sich wunderten, weil sie fast alle husten mußten und das Gas sehr unangenehm empfanden. Ich habe diese kranke Unverletzlichkeit gegen die oxydirte Salzsäure benützt, und nachher für mich, mit zwey Gehülfen, noch mehrmals dasselbe Gas bereitet, um damit viele Experimente zur Prüfung der neuen Davy'schen Lehre anzustellen.

Endlich wurde mir das Ding unausstehlich, (mein Magen kam mir vor, wie ein ganz mit dieser scharfen Flüssigkeit angefüllter Sack,) so daß ich in einer Nacht ein Brechmittel (Tart. stib. gr. 11.) nahm. Wirklich brach ich auch eine scharfe, wäßrige Flüssigkeit, am Ende kaum etwas Galle, aus. Das unangenehme Gefühl der Schärfe hat sich darauf verlohren. Sollte nicht eine erysipelatöse Metastase auf den Magen erfolgt seyn? und diese eine solche kranke Absonderung bewirkt haben? Uebrigens war die Flüssigkeit gar nicht sauer, röthete Lasmuspapier nicht, war auch nicht sehr scharf, sondern nur ungefähr so, wie gewässerte oxydirte Salzsäure.

Am Tage nach dem Erbrechen war ich matt, und ruhete mich, es war Sonntag, recht aus. Am Montage war mir auf der Brust so leicht als lange nicht. Auch befand ich mich im Ganzen besser. Allein bald wurde ich wieder schlimmer. Husten und Auswurf nahmen sehr zu. Alle Nächte um 2, nicht selten um 1 Uhr wache ich auf, und dann ist der Schlaf aus. Doch vergehen in guten Nächten ganze Viertelstunden ohne Husten. In einigen bösen gieng er fast unaufhörlich fort. Der Auswurf kommt sehr häufig, doch meist erst

nach

nach mehrmaligen Ausathmungen, was denn freilich sehr angreift. Er ist auch wieder von schlechterer Beschaffenheit und ändert nur nach Umständen seine Farbe in strohgelb, citrongelb, braun, grünlich, grau — um. Der Magen ist dabey auch kränker geworden. Seine Empfindlichkeit ist so gesteigert, daß ich ihn immer fühle, als ob ein Thier da läge; in ihm fühle ich, glaube ich, jede Spitze eines Zwiebacksrümchens, und die Verdauung macht ein allgemeines, höchst niederdrückendes, peinliches Gefühl. Hingegen ist seine Reizbarkeit so gesunken, daß er seine Mittagsspeise, um 12 genossen, vor 6 nicht los wird. Doch brach ich keine unverdaute Speisen aus. Am besten bekommt mir noch Fleischbrühe mit Reis, dann ein wenig gebratenes Fleisch, auch Pfannkuchen. Aber Brod, selbst Zwieback, alles was mit Hefen gemacht ist, alles Gemüse, Milch in minima quantitate, bekommt mir sehr übel. Auch Caffee bekommt mir nicht und ich habe auch keinen Appetit dazu: Chokolade eben so wenig; Thee bisweilen. — Indessen muß ich dieser schlecht lautenden Erzählung doch noch beyfügen, daß mein Zustand seit einigen Tagen sich wieder beträchtlich gebessert hat."

Am 9. März. "Meine Gesundheit hat sich allerdings etwas gebessert, obwohl ich in meinem letzten Briefe im Spaß etwas zu dick gethan habe. Denn die Hauptsymptome: tussis cum sputis pituitosis, copiosis (et depravatis plerumque), und dyspnoea sind, nur gemindert, noch da. Ich finde, für beydes ist mir Ruhe das beste. Meine Hauptbesserung zeigt sich in zwey Stücken: 1) ich habe im Collegio eine recht laute Stimme, und das Reden greift mich, wenn ich lange genug ruhete, wenig an. 2) Ich hatte lange täglich 6, 7 Stunden lang Eiskälte, und Abends Hitze, dies hat sich verlohren. Wie aber meine Krankheit sonderbar ist, so ist sie auch wandelbar. Jetzt hat mein Asthma den Charakter eines Asthma sanguineum, indem 1) auch die kleinste Bewegung mich unglaublich ausser Athem bringt, so daß ich zum Gehen ganz untüchtig bin; 2) das Mindeste von Wein, auch Caffee, dasselbe sehr vermehrt: Caffee ohne Milch mehr, als mit (wenig) Milch, (viel Milch macht nachher gastrisches Asthma,) starker mehr als schwacher. Sonderbar, daß ich auch keinen Caffee mehr mag; neulich war er mir so zuwider, daß ich ihn gar nicht trinken konnte. Schon lange trinke ich Abends keinen mehr, sondern

esse Fleischbrühe. 3) Nachts bekommt mir sehr wohl recht kaltes Wasser mit Syrupus rub. idaei. Es nimmt mir die Trockenheit im Mund und Gaumen, löset den Husten, und stillt ihn sogar etwas; nur muß es einen leeren Magen finden, daher darf ich vor 3 Uhr nicht anfangen, es zu trinken. Das ist aber auch fast das einzige Vegetabile, was ich noch leiden kann, alles Gemüse, Brod, selbst Zwieback — machen mir weit mehr Dyspepsie, als cibi animales. Damit stimmt auch überein, daß ich jetzt das Fahren nicht vertragen kann. Ich war lange nicht gefahren, weil es mir das letztemal, doch wohl nur, weil ich spät in der Abendluft, (im November) zu Hause fuhr, sehr übel bekam. Neulich fuhr ich an einem sehr schönen Tage um 1 Uhr, und um 4 Uhr schon zurück. Da fand ich aber, daß meiner Brust das Fahren selbst gar nicht wohl that, einmal schon, indem es doch immer etwas den Athem, wenigstens eines engbrüstigen Menschen, beschränkt, dann aber mehr durch die Erschütterung. Das Zerprellen durch heftigen Husten hat meine Luftröhre zumal in loco bifurcationis schmerzhaft und empfindlich gemacht. Wo schlechter, stossender Weg war, konnte ichs kaum aushalten. Ich dankte Gott,

wie ich zu Hause war, hustete aber die Nacht viel, und die Luftröhre that mir recht weh. Diese unangenehme Beobachtung wird mich wohl bestimmen müssen, auf alles Reisen in Zukunft Verzicht zu leisten.

Am 14. April. "Meine Krankheit hat als morbus *universalis* sich gebessert. Ich habe mehr Muskelkraft, ja ich bin zu sehr schnellen Bewegungen im Reden, Schreiben, zu meinem Schaden geneigt, so zu sagen, gedrängt. Ich kann auch zwey Stunden täglich lesen, um 10 angewandte Chemie, um 3 Experimentalphysik. Der Appetit ist gut, die Verdauung im Magen auch etwas leichter. Aber das Localleiden hat zugenommen. Im März hatte ich dyspnoea sanguinea sive inflammatoria, mußte (am kranken Bein) etwas Aderlassen, das Blut war sehr entzündlich. Die Kälte nach der Hitze that mir sehr übel, Husten, Auswurf, Brustschmerz haben sehr zugenommen, zumal Nachts. Meist wache ich schon von 2 Uhr an, anhaltend. Der Auswurf ist eiterhaft und kommt tief herauf. Ich bin bey jedem Gehen sehr engbrüstig. Fahren konnte ich am vergangenen Samstag vertragen, ich war in Nürnberg, und da ichs habe vertragen

können; so werde ich morgen wieder hinfahren; aber ausgehen konnte ich nicht; jedes Hügelchen brachte mich ausser Athem, und lange, lange brachte ich auf der Treppe zu. Wie ich einmal bey Tische ruhig saß, sprach ich viel, heftig, und nur zu viel. Im Gesichte soll ich besser aussehen, übrigens aber bin ich, zumal am Rumpf und Becken so mager, daß ich schon deswegen nicht lange sitzen kann, wenn michs auch nicht engbrüstig machte."

Am 1. Juni. "Meine Krankheit ist doch, in mancher Rücksicht sehr sonderbar. Ich sehe jetzt, alle Leute sagen es, und es kommt mir selbst so vor, im Gesichte aus, wie ein gesunder Mensch, fühle mich auch stärker und so, daß ich sagen kann: geschwind gehts noch nicht zum Tode. Die größere Muskelkraft kann ich in jeder Art von Bewegung fühlen, insbesondere auch beym Experimentiren, an der Tafel schreiben, Zeichnen u. s. w. Dabey sind aber manche meiner Uebel ärger als je; das Asthma permanent, obwohl gering, so lange ich nicht gehe. Das bringt mich mit zehn Schritten ausser Athem; ich kann daher blos ausfahren, und da ist vom blossen Einsteigen der Athem weg. Treppen, die unbe-

deutensten Anhöhen, sind mir ordentlich furchtbar, denn sie drohen mir Erstickung. Auf meiner kleinen Treppe bringe ich fast eine Viertheilstunde zu. Essen kann ich noch immer mit dem besten Appetit, habe auch sehr wenig Unbequemlichkeit im Magen, nur macht jeder Genuß mir nach einer Weile, und dann wieder nach einigen Stunden Hustenreiz. Ausserdem scheint die Ernährung mir gewissermassen zu schaden, einmal indem sie die Quantität des Blutes über das Maaß meiner gegenwärtigen Kraft vermehrt; dann in so ferne jedesmal der neue *Chylus* Herz und Adern übermäßig reizt. Ich habe daher beständig, heftigen, frequenten (auch grossen?) Puls (den Winter hindurch bis jetzt habe ich mir ungefähr sechsmal Ader lassen müssen; es schadete nicht, half aber auch nicht viel); seit acht Tagen ist das sehr arg, zumal Nachts, und mit solcher unausstehlichen Hitze verbunden, daß ich schon deßwegen wenig schlafe, und viel Wasser mit Himbeersaft trinken muß. Bier vermehrt die Hitze, und Thee macht den Husten zehnmal ärger. Diese Nacht wachte ich, wie schon lange gewöhnlich, um 12 Uhr auf; dießmal aber schlief ich gar nicht wieder ein. Die Hitze trieb mich endlich um drey Uhr zum Bette heraus, da saß ich fast ganz

bloß bis 6 auf dem Sofa. Demungeachtet bin ich heute gar nicht matt, und habe meine zwey Collegia samt Zubehör mit gewöhnlicher, ziemlicher Kraft abgethan. Husten und Auswurf sind sehr arg; jener zerprellt mir, zumal Nachts die Brust nicht wenig, daß sie mir oft lange recht wehe thut, und der letztere greift mich auch, indem er erfolgt, sehr merklich an, zumal wenn ich lange husten muß, oder der Klumpen sehr groß ist. Dabey ist mein Bein so heftig juckend und schmerzend als je, auch wieder sehr dick; zum Theil letzteres wohl, weil der ganze Körper doch etwas zugenommen hat. — Doch genug, mich verdrießt selbst, von den Symptomen und Symptömchen länger zu schreiben. Nur muß ich noch anführen, daß ich einen rechten Widerwillen gegen alles Schreiben überhaupt habe, und daher fast alles schmiere; hingegen übermäßig zum Spaß aufgelegt bin, so daß ich Frau und Kinder bey Tisch immer zu lachen mache. Selbst im Collegio sticht mich immer der Muthwille, so daß ich oft etwas niederschlucken muß u. s. w.

Ich habe meinen pulsus arteriarum, glaube ich, in einem halben Jahre nicht befühlt, aber ich höre und fühle per coenaesthesin

auctam jeden Herzschlag, Nachts im hohen Grade. Ich werde anfangen müssen, Abends zu hungern."

Gegen das Ende dieses Monats machte ihm die warme Witterung Lust, mich, der ich indessen nach Hildburghausen gezogen war, zu besuchen; und da ihm diese Reise besonders gut bekommen war, und er, seiner Beschwerde im Athmen wegen, auf alle andere körperliche Bewegung ganz Verzicht leisten mußte, so wiederholte er dieselbe gegen die Mitte des Septembers noch einmal. Nicht ohne das Gefühl des Schmerzes bemerkte ich bey diesem letzten Besuch, daß sich sein Krankheitszustand merklich verschlimmert habe, und daß die Gefahr, ihn, den väterlichen Freund, zu verliehren, immer drohender werde. Nicht allein, daß er mir mehr am Körper abgefallen zu seyn schien, sondern seine Kurzathmigkeit hatte in einem solchen Grade zugenommen, daß er beym Aussteigen aus dem Wagen, nur mit großer Mühe die Treppe heraufsteigen konnte, unterwegs mehrere male stille stehen und oben angekommen, mehrere Minuten lange sitzen mußte, ehe er zu sprechen vermochte. Auch vermied er während der drey Tage als er bey mir

war, jede körperliche Bewegung, stand nur sehr wenig vom Stuhle auf, schlief des Abends, gegen seine Gewohnheit bald nach dem Abendessen, sitzend ein, hustete viel, klagte über Schlaflosigkeit des Nachts, über Mangel an Wärme u. s. w. und selbst sein geistiges Leben schien nur in gewissen Stunden unabhängig von den Leiden seines Körpers, mit gewohnter Kraft fortzuwirken und ließ dann dem Beobachter auf einige Zeit vergessen, daß er es mit einem Kranken zu thun habe. Unvergeßlich ist mir der Augenblick, als ich ihm bey seiner Abreise an den Wagen begleitete und er noch einmal mit einem Blicke, der mir nur zu deutlich die wehmüthigen, durch das Vorgefühl des nahen Todes erweckten, Gefühle seines Herzens verrieth, meine Hand ergriff, und sie lange und fest in der seinigen hielt. Leider giengen meine traurigen Ahnungen nur zu bald in Erfüllung; ich hatte ihn zum letzten male gesehen.

Zu Hause kaum angekommen, versetzte eine, seinem ältesten Sohne, den er seines vortrefflichen Geistes und Gemüthes wegen unaussprechlich liebte, zugestossene, gefährliche Krankheit, sein reizbares Gemüth in neue Besorgnisse. Dieser

junge Mann der bey allen seinen Talenten früher keine Neigung zu den Studien gezeigt, aus eigener Wahl Soldat geworden war, als Lieutenant in Westphälischen Diensten alle Gefahren des fürchterlichen Feldzuges in Rußland glücklich überstanden hatte, und sich nun mit einem bewundernswürdigen Eifer den Wissenschaften hingab, Tage und Nächte studierte, — wurde auf einmal kraftlos und welkte zusehends unter den Augen des besorgten Vaters dahin. Dieses und der herannahende Herbst verschlimmerten sein Uebel in bedeutendem Grade. Er schrieb mir im October dieses Jahres:

"Mein Befinden ist nicht das Beste. Ich fühle doch den Herbst. Neulich bekam ich im Sitzen auf der Stube (langes Sitzen und Schreiben kann ich überhaupt nicht vertragen, ohne eng zu werden) plötzlich wieder einen Paroxysmus asthmatis spastici, und nach einer halben Stunde noch einen, leider zu großer Alteration meiner Frau und Kinder, so sehr ich mich auch bemühete, ihnen durch Zeichen und kurze Reden zu versichern, daß es nichts zu sagen hätte. Es trat nachher ein, doch nicht gar heftiger, Frost ein, der in Hitze übergieng, — kurz meine feb-

ris ephemera mit Rothlauf an Wade und Tarsus. Beyde Anfälle waren lange nicht so stark, als die vorjährigen, indessen ist es doch kein Spaß mit einem solchen auch nur mäßigen Anfalle, der von meiner permanenten Engheit, die ich seit dem vorigen Herbste habe, ganz, (nicht nur gradu, sondern auch indole) verschieden ist. Wenn man auch in dem Augenblicke nicht die mindeste Todesfurcht hat, (und die habe ich Gottlob wahrhaftig nicht), so wird man doch, ich weiß nicht wie, schlechterdings gezwungen, mit einer Anstrengung, die man nicht lange würde aushalten können, die Rippen so hoch als möglich zu heben, und so durch große rarefactio aëris pulmonalis die äussere Luft zum Eintritte in die verengte Luftröhre zu zwingen. Das Gefühl dabey ist abscheulich: ich bedauere die armen Menschen, welche ersaufen oder gehangen werden, wenn diese mit ähnlichen sterben müssen. In der Glottis ist bey mir der Krampf nicht, denn die Einathmung hat keinen Ton, man hört die Eindringung der Luft bloß vermöge der Tiefe der Athemzüge, etwa wie bey einer Luftpumpe; wahrscheinlich ist der Krampf tiefer in der Trachea selbst. Uebrigens ist das Erysipelas, welches damit in Causalverbindung zu stehen scheint,

ganz ohne Verbindung mit der varikösen Geschwulst, Excoriation, Geschwüren am kranken Beine. Dieses war, als dies geschah, seit 14 Tagen schlimm genug; zwey große Geschwüre waren und sind daran, es juckte, schmerzte stark, war geschwollen, — da es hingegen auf der ersten Reise nach Hildburghausen, auf der ich mich sehr wohl befand, sehr gut, fast ganz geheilt war. Wenigstens kann ich aus Erfahrung behaupten: Besseres Befinden meines Beins ist allemal mit besserem Befinden meines ganzen Körpers verbunden et vice versa. Seit jenem Anfalle, ich glaube, es ist drey Wochen her, ist mein Husten und Auswurf viel häufiger, auch die Verdauung beschwerlicher. Indessen habe ich bis jetzt noch gar keine Anzeige zum Aderlaß bey mir gefunden, wie vorigen Winter oft der Fall war; es ist jetzt alles sehr offenbar abdominal u. s. w."

Noch einmal schien sich nach diesem Anfalle die schwache Flamme seines Lebens zu erholen, wie folgender Auszug eines Briefes vom 8. Dec. zeigt, und dann nicht wieder. Er schrieb:

"Dermalen befinde ich mich, Gott sey Dank, ungeachtet der feuchten trüben Atmosphäre u. s. w.

ziemlich gut. Vor einigen Wochen war mir einige Tage gar nicht wohl, besonders hatte ich große Mattigkeit und Engheit, wenig Appetit und oft halbe Uebelkeit. Endlich kam das Unwesen wieder zum Rothlaufsfieber, (ohne allen Anfall von Asthma,) und ich wurde durch Uebelkeit genöthiget, zwey Gran Brechweinstein zu nehmen. Zu so einem Erbrechen, als mir ehemals immer half, d. h. einem solchen, bey dem eine Menge bilis spissa, mera, ausgeführt wurde, kam es nun leider nicht, (mit einem solchen, glaube ich fast, wäre mir zu helfen,) aber ich brach doch besser, als im ganzen Jahre; keine Speisen vom Mittage, (es war 5 Uhr Abends,) nur ein bräunliches Wasser, mit etwas bräunlichem Bodensatz, welches schwach säuerlich schmeckte. Es machte mich die Wirkung dieses Brechmittels einige Stunden lang recht elend, besonders auch durch ungewöhnlich starken Magenschmerz, — indessen kann ich doch deutlich merken, daß ich mich seitdem besser befinde, obwohl der Husten, Auswurf, schwerer Athem beym Gehen, und auf andere Manier beym langen Sitzen nach der alten Leyer gehen.

Die Menge des Auswurfs, der Nachts allemal braun und muddig, bey Tage weiß oder

blaßgelb und eiterähnlich ist, hat seit Anfang Herbsts sehr zugenommen. Woher ich den Aufwand von so viel Eiweißstoff bestreite, begreife ich, ungeachtet meines guten Appetits, nicht. Auch die Quantität des Urins übertrifft in der Regel die Quantität der Flüssigkeiten, die ich genieße, auffallend."

Am 12. Jan. 1816 schrieb er mir Folgendes: "Vor etwa 14 Tagen bekam ich Nachts plötzlich wieder einen starken Anfall meines krampfhaften (es ist mir nun ganz deutlich worden, daß es ein Krampf in der Luftröhre ist, welcher der Luft den Eingang verwehrt) Asthma, was mir um so qualvoller wurde, weil ich wegen der Nachtkälte im Bette sitzen bleiben mußte, da ich sonst durch Aufstehen mir Erleichterung verschaffe. Es blieb bey einem Anfalle; dieser aber hat mir Brust und Magen so zusammengearbeitet, daß ich seitdem an Engheit, Husten, Auswurf, schwerer Verdauung, weit mehr leide, als vorher.

Sonderbar ist

1) daß ich, wenn ich nicht eben durch Gehen eng worden bin, die meiste Erleichterung

durch ganz wagrechte Lage erhalte, so daß auch der Kopf sehr niedrig liegt. Das ist die einzige Lage, die ich stundenlang aushalten kann. Sitzen macht auch nach einer Weile so eng, als Gehen; auch Stehen, so bald es über eine halbe Stunde dauert;

2) daß mir am wohlsten und leichtesten im *Collegio* ist; auch, wenn ich caute vorher mich nicht bewege, meine Stimme recht stark ist, und das Reden mir nicht wehe thut."

Er scheint zu der Zeit, als er dieses schrieb, die Hoffnung, sein Leben wenigstens noch eine Zeitlang fristen zu können, noch nicht ganz aufgegeben zu haben, denn eben damals faßte er den Entschluß, im darauffolgenden Sommer, nach Aachen zu reisen, um die dortigen Bäder zu gebrauchen und zugleich den Selterser Brunnen an der Quelle zu trinken. Leider aber erlebte er die Zeit des Sommers nicht mehr, denn von nun an rückte das endliche Ziel seiner manchfaltigen Leiden immer näher heran. Noch am 27. Febr. schrieb er mir:

"Du darfst meinen gegenwärtigen Zustand freilich nicht nach dem ermessen, in welchem Du

mich im vorigen Sommer zweimal gesehen hast. Der Winter hat ihn beträchtlich verschlimmert; jener war gülden gegen den vom vorigen Winter, wie gegen den vom jetzigen. Zumal nahmen in den letzten acht Tagen alle meine Beschwerden im ausserordentlichem Grade zu, vorzüglich die Verdauungsbeschwerden, und die dadurch allemal erhöhete Dyspnoea sammt Husten und Auswurf. Ich habe mich genöthigt gesehen, das Fleisch jetzt eben so ganz und gar aus der Reihe meiner Nahrungsmittel auszustreichen als schon lange alles gewöhnliche Weißbrod. Ich bin auf Reissuppe reducirt und habe statt des nicht großen Schüsselchens, das bisher meine Portion bestimmte, ein halb so großes nöthig. Indessen kann ich Dir zu Deiner Beruhigung versichern, daß ich seit zwey Tagen mich wieder um vieles weniger übel befinde, und zugleich will ich Dir über meinen Zustand meine Meinung sagen. Ein Ulcus pulmonum habe ich noch nicht, so wenig als febris lenta, doch sind die Lungengefäße atonisch, daher die Vermehrung der Engheit durch Bücken, Gehen, Steigen. Die Trachea ist mit einem Catarrho chronico behaftet, der durch ungünstige Witterung, Indigestion u. s. w. vermehrt wird. Der Magen ist

krank,

krank, recht krank, hat wahrscheinlich weder guten Magensaft, noch hinlängliche Reizbarkeit, aber peinlich erhöhte Coenaesthesis. Eine der vorzüglichsten nächsten Ursachen vermehrter Engheit und nach Umständen auch vermehrten Hustens ist Entbindung einer Menge Gas im Magen, am ärgsten aus reinem Wasser, sonst aus allem, oft sponte; dieses drängt gegen die Cardia hinauf, und dehnt sie peinlich aus. Nach dem kleinsten Frühstück, ganz dürrer Kuchen und Thee, nach jeder Mittag- und Abendmahlzeit und, wenn sie auch aus bloßer Reissuppe besteht, folgt dieser Druck, und macht mich so eng und beklommen, daß ich lange keine Zeile schreiben kann. Nachmittags weicht endlich um sechs Uhr das Gas hinab. Meine beste Arbeitszeit ist daher Morgens früh von sechs bis halb acht, bey völliger Nüchternheit. Die Ursache dieser Gaserzeugung ist mir nicht so klar, hier mit wenigen Worten meine Meinung davon sagen zu können. Die Därme thun übrigens ihre Schuldigkeit; auch fehlt es nicht an Galle; alle Morgen habe ich regelmäßig Leibesöfnung, die faeces sind homogen, von Galle gut gefärbt, aber so dünn, wie der kleinste Finger an meiner Hand (der dünner ist, als ich ihn noch bey irgend ei-

ner erwachsenen Mannsperson gefunden), welches Verengerungen verräth.

Ich danke Gott, daß bis jetzt meine beyden Collegia noch gar nicht haben unterbrochen werden dürfen, hoffe auch noch, sie glücklich zu Ende zu bringen."

Aber immer näher rückte die Stunde, welche seinen manchfaltigen Leiden ein Ende machen sollte. Immer schneller und heftiger folgten die Erstickungsanfälle auf einander, und zehrten so die letzten Reste der halb verlöschten Lebensflamme auf. Nicht mehr fähig, selbst die Feder zu führen, dictirte er am 19. März folgenden Brief, leider! den letzten, an mich, seiner Tochter, und unterschrieb ihn nur mit zitternder Hand, wie die Schriftzüge unverkennbar zeigten:

"In diesem Augenblicke befinde ich mich wie im Himmel, und damit dieser Himmel eine Weile dauern möge, schreibe ich dieses Brieflein an Dich nicht selbst, sondern sage es meiner lieben Emma in die Feder.

"Seit vierzehn Tagen hatte ich solcher Stunden wenige. Seit eben dieser Zeit haben fast

plötzlich, ohne irgend eine mir bekannte Veranlassung mehrere Theile meiner Krankheit in einem hohen Grade zugenommen, und ich habe dabey unaussprechlich viel gelitten. Die Engheit nahm auf einmal so zu, daß ich den Sofa nicht verlassen konnte, mithin an Lesen gar nicht mehr zu denken war. Da jeder Genuß von Speise oder Getränke dieselbe in einem peinlichen Grade vermehrte, so sah ich mich genöthiget, mich blos auf äusserst kleine Quantitäten zu beschränken, das Fleisch aber, als das mich am meisten beschwerende, ganz weg zu lassen. Die verschiedensten Veranlassungen, etwas zu viel Kühlung oder Wärme, etwas zu langes Liegen, etwas stärkerer Husten, zogen mir zur Nacht und Tageszeit jene krampfhaften Anfälle zu, die mir oft die unteren Gesichtsmuskeln verzerrten. Die Heftigkeit einiger, welche von Erstickung wenig entfernt waren, nöthigte mich vor acht Tagen und wieder gestern, mir jedesmal anderthalb Bechertassen Blut abzulassen. Besonders das gestrige hat mich ganz ungemein erleichtert, und ich muß sagen, daß ich seit diesem scheine, eine sehr günstige Veränderung in mir zu erleiden. Das Blut ist vollkommen geronnen, und hat einige Entzündungshaut; das Serum ist ganz klar aber auch ganz gelb.

Ich suche den Grund dieser ganzen Catastrophe in der Epoche der Tag- und Nachtgleiche." u. s. w.

Ob das Tröstende, was in diesem Briefe liegt, nur Beruhigung für seine Kinder und mich, dessen Liebe und Zuneigung für ihn er kannte, war, und ob er aus einer ihm angebornen Gutmüthigkeit und Besorglichkeit jeden heftigen Eindruck, den der Gedanke seines gewissen Todes auf uns würde hervorgebracht haben, hatte vermeiden wollen, oder ob ihm in jenen Augenblicken, als er den Brief dictirte, wirklich noch ein Tropfe von Hofnung den bittern Kelch seiner Leiden versüßt habe, vermag ich nicht zu entscheiden. Indessen bleibt so viel gewiß, daß er in andern Momenten eine gewisse Vorahndung seines baldigen Todes gehabt haben müsse, wie dieses aus mehrern dahin zielenden Aeusserungen und Handlungen unwidersprechlich hervorgeht.

Schon mehrere Monate vor seinem Tode hatte er, ein Verzeichniß seiner sämmtlichen Bücher zu fertigen angefangen, seinen letzten Willen bey dem dortigen Gerichte niedergelegt, die Art seines Begräbnisses bestimmt, ja acht Tage vor demselben seinen Sarg bestellt, und die Vorrede

zu seinem letzten Werke: Lehrbuch der Chemie als Wissenschaft und Kunst seinem Sohne in die Feder dictirt, worin folgende merkwürdige Worte vorkommen: "Ich hoffte dieses Buch meinen künftigen Vorlesungen zum Grunde zu legen. Allein die Vorsehung hat es anders beschlossen. Indem ich es vollendet habe, endet sich auch mein irdisches Leben." — Mit der größten Anstrengung lag er noch diesem Werke ob, dictirte täglich mehrere Stunden daran, als er selbst nicht mehr schreiben konnte, stand alle Morgen um 6 oder 7 Uhr auf und ließ sich, da er zu schwach zum Gehen war, auf dem Stuhl zum Schreibtische schieben, um das Geschriebene zu corrigiren und erst in den letzten Tagen seines Lebens, als er sah, daß er es nicht vollenden könne, ersuchte er seinen vormaligen Schüler, Hr. D. Bischoff, das noch Fehlende zu ergänzen.

Am 21. März Morgens hatte er noch einen sehr heftigen Erstickungsanfall, der ihn sehr angriff, in der Nacht vom 21ten auf den 22ten noch einen, aber weniger heftigen, und am 22ten nur noch einen sehr schwachen. Diese Anfälle waren von Zuckungen, besonders der Kopfmus-

keln begleitet, und da ihm diese besonders lästig waren, so hielt er sich in einem derselben den Kopf mit Gewalt fest. Es gelang ihm so, die Zuckungen zu besänftigen, und als der Anfall vorüber war, sagte er: "ich will doch zeigen, daß ich noch Herr im Hause bin!" Gleiche, bewundernswürdige Beweise seiner Seelenstärke und Resignation legte er aber noch mehrere in den letzten Tagen seines Lebens ab. So antwortete er einem seiner Freunde, der ihn fragte, warum er denn noch zur Ader gelassen, da er doch so schwach sey: "daß der Tod dadurch weniger schrecklich für die Seinigen seyn werde." Er hatte nemlich immer einen solchen plötzlichen Tod durch Erstickung gefürchtet. Seinem Freunde und Schüler, D. Bischoff sagte er noch: "Begierig bin ich doch nun, wenn sich diese Augen zum leztenmal schließen, zu erfahren, ob meine Seele sogleich ein neues geistiges Leben beginnen, und ob dieses Leben mit Bewußtseyn fortdauern werde, oder nicht."

In den letzten Tagen seines Lebens nahm er nur noch sehr wenig Speise zu sich; etwas Thee mit wenig Milch, zuweilen einen Löffel voll Himbeersaft, und während des Anfalls einen mit

Meerzwibelsaft und Honig. Den Abend vor seinem Tode verschrieb er sich noch Opium selbst, was er lange nicht mehr vermögend gewesen war. Er schlief aber dennoch nicht. Dabey wurde sein Athem sichtbar schwächer und rasselnd. Er sprach nur noch sehr wenig. Am 23ten März des Morgens 4¾ Uhr ließ er sich noch einen Correcturbogen seines Lehrbuches geben, um etwas darin nach zu sehen. Später konnte er nicht mehr sprechen. Er hob die Hände auf und gab ein Zeichen mit dem Finger, und da ihn seine anwesende Tochter fragte, ob sie ihre Brüder holen solle, nickte er mit dem Kopfe. Sie kamen, aber er vermochte kein Zeichen mehr von sich zu geben. Inzwischen wurde das Athmen immer schwächer, und er verschied sanft in der Morgendämmerung.

Nur Freunde sollten seinen Leichnam berühren, ihn in ein leinenes Tuch gehüllt, in den schon fertigen Sarg legen, und so in sein chemisches Laboratorium, wo er so oft und so gerne geweilt hatte, bringen, und nachdem er hier 4 Tage gelegen, der Erde übergeben; dieß war sein letzter Wille.

Am Tage seines Begräbnisses folgten, ohne besondere Veranstaltung des akademischen Senats, beynahe alle anwesende Professoren, und

ausser ihnen, die angesehensten Personen der Stadt, viele Studierende und Bürger, seiner Leiche. An seinem Grabe sprachen drey Redner die traurigen Gefühle der versammelten Menge aus, und sowohl einheimische als auswärtige Glieder einer Brüderschaft*), der er früher angehört und mit Innigkeit angehangen, standen im geschlossenen Kreise um dasselbe und folgten der Einsenkung seines Leichnams mit stillem Gebete. Viele seiner Freunde und Schüler kleideten sich auf vier Wochen in die Farbe der Trauer, und allgemein und in allen Ständen sprach sich die innige Theilnahme, an den durch seinen Tod erlittenen Verlust, auf das bestimmteste aus.

Eilf Wochen nachher starb auch sein ältester Sohn Carl Wilhelm, von dem schon früher die Rede gewesen, und von welchem man die gegründete Hoffnung hegen konnte, daß er sowohl, was die Vorzüge des Geistes als des Gemüthes betrifft, ganz in die Fußstapfen seines Vaters getreten seyn würde, nach einem langwierigen und schmerzhaften Krankenlager, an der eiternden Lungenschwindsucht. So ereilte also den Sohn in der Blüthe seiner Jahre das traurige Geschick, dem der Vater nur durch strenges diä-

*) Freimaurer!

tetisches Verhalten, und durch eine kluge Wahl der jedem Krankheitsanfalle angemessenen Heilmittel so lange hatte entgehen können. Denn es scheint, meinem Urtheile zu Folge, aus der ganzen Krankheitsgeschichte des letzteren, als Resultat hervorzugehen, daß bey ihm theils durch die öfteren Blutentleerungen, besonders im jugendlichen Alter, theils durch die ableitenden Mittel, welche die öftere gastrische Complication nöthig machte, theils endlich durch sein exulcerirtes Bein, was gleichsam ein dem Lungenorgane entgegengesetztes Secretionsorgan wurde, die Krankheit einen so äusserst chronischen Verlauf nahm, und der Proceß der Lungenvereiterung sich hier eben so auf eine Reihe von Jahren erstreckte, wie er sich bey dem Sohne, und bey vielen andern Lungensüchtigen auf den kurzen Zeitraum von wenigen Monaten und Tagen zusammenzog. Ich, meines Theils, zweifle wenigstens nicht daran, daß der Verewigte an einer chronischen Lungenvereiterung, aber an einer Vereiterung, welche als Folge kleiner Entzündungen nur langsam von einer Stelle der Lungen auf die andere fortgeschritten, und keine größeren Eiterstücke gebildet, gelitten habe. Ob daneben gewisse Fehler in den Organen des Unterleibes, besonders in dem Pfortadersystem statt

gefunden, was bey dem öfteren Anfalle von Fiebern mit gallichter Complication, und bey dem unverkennbaren Charakter der Venosität, welcher sich in allen seinen Krankheitsanfällen bemerkbar machte, wohl nicht ohne Grund zu vermuthen wäre, und ob endlich eine Ansammlung von Feuchtigkeiten in der Brusthöle das Ende seiner langwierigen Leiden beschleuniget habe, oder nicht, wage ich nicht mit Gewißheit zu bestimmen.

Abgerechnet diese angeborne Anlage zu Krankheiten des venösen Systems und zu Lungenkrankheiten, zeichnete sich der Verstorbene durch eine besondere Stärke seines Muskelsystems aus, und wäre von dieser Seite wohl fähig gewesen, manchen äusseren Angriffen Trotz zu bieten. Er war groß, breit von Schultern, und sein ganzes Aeussere, seine Haltung, sein Gang u. s. w. waren ein treuer Abdruck der Festigkeit und Beharrlichkeit, welche sein Inneres vor so manchen anderen Menschen auszeichnete. Aus seinen Minen sprach eine gewisse Nachdenklichkeit, ein tiefes Sinnen, und eine scharfe Beobachtung dessen, was zunächst sich seinem Blicke darbot, Eigenschaften die ihm wohl das Ansehen des Ernstes und der Strenge gaben, aber einer Strenge, die die

Menschen nicht vor ihm zurückscheuchte, sondern die, vermöge eines Zuges von Gutmüthigkeit und Menschenliebe, mit der sie gepaart war, sie nur um so stärker an ihn heranzog. Es lag dabey etwas Aussergewöhnliches, ein höheres geistiges Leben Bezeichnendes in seinem Wesen, was auch die Aufmerksamkeit derjenigen Menschen auf ihn hinlenkte, die ihn vorher weder persönlich noch durch seinen Ruf gekannt hatten, und ich selbst war öfters Zeuge davon, wie sich an fremden Orten und in geselligen Vereinen bald ein Kreis von Menschen um ihn versammelte, und neugierig fragte, wer der Mann sey? Dabey that er von seiner Seite nichts, was etwa künstlich diese Aufmerksamkeit erregen konnte; im Gegentheil er haßte allen äussern Prunk und alle Ziererey, er blieb sich unter allen Verhältnissen des gesellschaftlichen Lebens gleich, immer der besonnene, ruhige Mann. Jemand durch glatte Worte oder durch ausgesuchte geistreiche Wendungen zu gewinnen, war nicht seine Sache. Immer gleich besonnen und genau überlegend, das, was er sagte, sprach er meist nur wenig, und dann mit zunehmender Wärme und mit sichtbar wachsendem Ausdruck in seinen Gesichtszügen, wenn ihn der Gegenstand des Gespräches lebhaft interessirte, und

wenn es galt, die Wahrheit gegen Angriffe zu vertheidigen. Ja dieser Eifer für Recht und Wahrheit entzündete sich oft schnell wie eine verzehrende Flamme, und riß ihn dann zu Handlungen hin, die er in der Folge zu bereuen Ursache hatte. Es war vielleicht der einzige Fehler, dessen man den edlen Mann beschuldigen konnte, ein Fehler den er selbst nur zu gut an sich erkannte. "Von Kindheit auf hatte ich mancherley Trauer und Kummer zu tragen, die ich mir grossentheils durch zu rasche leidenschaftliche Schritte bereitet hatte," schrieb er mir einst, und selbst mit zunehmendem Alter und bey abnehmenden körperlichen Kräften schien diese Anlage zu schnellen Aufwallungen seines Gemüthes eher zu- als abzunehmen.

Aber dem ohngeachtet war seine Seele frey von allem Hasse, und von aller Leidenschaftlichkeit gegen irgend ein bestimmtes Individuum, und nie hatte er wohl die Absicht, jemand vorsätzlich eine Beleidigung zuzufügen. Vielmehr that es ihm immer hinterher leid, wenn er jemand durch eine zu rasche Handlung oder durch eine hitzige Rede, glaubte gekränkt zu haben und es war dann auffallend zu bemerken, wie das schnell

auflodernde Feuer der Leidenschaft, wenn es aufs Höchste gekommen, allmählig immer mehr abbrannte, wie dabey der Ton seiner Stimme sich sichtbar veränderte und gemäsigter wurde und wie nun aus allem dem, was er that und sprach, das Bestreben hervorleuchtete, alles wieder gut zu machen, was er in der Hitze verdorben hatte. Ich wüßte nicht, ob ihm nicht jeder unter solchen Umständen eben so leicht verziehen hätte, als seine Freunde, die nun einmal diese Eigenheit an ihm gewohnt waren und gerne ertrugen.

Aber was ist dieser Fehler gegen die Fülle von Güte und Edelmuth, welche der Verewigte in seinem Herzen trug? Ich darf es sagen, ohne fürchten zu müssen, daß mich irgend jemand der Partheylichkeit oder der Verblendung beschuldige: er war ein ausgezeichnet frommer und edler Mann, der das Gute übte nicht allein aus einer natürlichen und angebornen Neigung dazu, sondern aus Grundsatz und aus der festen Ueberzeugung, daß es dem Menschen Pflicht sey, das Rechte zu thun und das Laster zu fliehen. Er war ein ausgezeichnet guter Gatte und Vater, dem die Sorge um das Wohl der Seinigen eine der Hauptangelegenheiten seines Lebens war, der

nie müde wurde, durch Beyspiel und Lehre für ihre Vervollkommnung zu wirken, der sich selbst oft die ihm, besonders in seiner Krankheit, so nöthigen Bedürfnisse des Lebens versagte, um es ihnen an nichts fehlen zu lassen, und dem die Sorge um sie leider, oft manche kummervolle Stunde machte und nicht wenig zur Vermehrung seiner eigenen Leiden beytrug. Er war ein warmer Freund seiner Freunde, half wo er helfen konnte mit Rath und That und wenige wissen, was er in der Stille zu ihrer Unterstützung beytrug. Ueberhaupt war er im hohen Grade wohlthätig gegen Nothleidende ja oft verschwenderisch da, wo er überzeugt war, es sey Hülfe und Beystand nöthig.

Gegen Studierende, welche seinen Rath oder seine Unterstützung suchten, war er eben so leutselig als zuvorkommend, und selbst da, wo er von manchem nicht gerade schonend behandelt, sondern durch öftere Fragen, Bitten, und Besuche um einen großen Theil seiner kostbaren Zeit gebracht wurde, wußte er sein heftiges Temperament im Zaum zu halten, und trug jede Abhaltung der Art mit Geduld, weil er der festen Ueberzeugung war, der Lehrer müsse alles thun,

was nur irgend zur Vervollkommnung und Befriedigung seiner Schüler beytragen könne. Fand er nun vollends bey ihnen besondere Neigung zu den Studien oder ausgezeichnete Talente vor und bemerkte er, daß sie seine Vorträge wirklich mit Aufmerksamkeit und Nutzen anhörten, dann war er ihr wahrer Freund und sie durften nur verlangen; er that dann alles, was sie zur Befriedigung ihrer Wißbegierde nur irgend von ihm fordern mochten. Ich bin oft Zeuge davon gewesen, wie ihn eine einzige Bemerkung eines seiner Zuhörer, wenn sie von der Art war, daß sie als Beweis seiner Aufmerksamkeit angesehen werden konnte, auf längere Zeit höchst vergnügt, ja wahrhaft glücklich machte. Ein solcher aufmerksamer und denkender Zuhörer war ihm dann ein wahrer Sporn bey seinen Vorträgen, er hatte ihn immer vor dem geistigen Auge und es beunruhigte ihn dann um dieses einen willen eben so sehr, wenn er durch irgend eine Veranlassung verhindert war, seine Vorlesungen zu halten, oder doch so zu halten, wie er sie, seiner Ueberzeugung nach, halten mußte. Von der anderen Seite gereichte es ihm aber auch zum wahren Verdruß, wenn er sich für seinen guten Willen und seinen Eifer mit Unachtsamkeit be-

lohnt sah. Ein Schlafender oder noch mehr, einer der sich und anderen während der Lehrstunden die Zeit mit muthwilligen Streichen vertrieb, konnte ihn, wie man zu sagen pflegt, ganz aus dem Concept bringen und er konnte nicht eher wieder in die zur Fortsetzung seiner Vorträge erforderliche, ruhige Stimmung kommen, bis er seinem Herzen, wenn es auch nur durch eine kleine Erinnerung, Luft gemacht hatte.

Nicht minder gefällig war er auch gegen andere, die sich, in irgend einer Angelegenheit an ihn wendeten, und diesem seinen guten Willen, allen Menschen zu dienen, so weit es in seinen Kräften lag, war es wohl hauptsächlich zuzuschreiben, daß er unaufhörlich mit den verschiedenartigsten, ja oft mit recht sonderbaren Aufträgen behelligt wurde. Einer empfahl ihm seinen Sohn, ein anderer machte ihn zum Vertrauten in Ehestandsangelegenheiten, ein dritter wollte zum Behuf einer Versorgung von ihm empfohlen seyn, ein vierter schickte ihm irgend ein chemisches Material zur Prüfung, ein fünfter seine neueste Schrift zur Beurtheilung, u. s. w. Da konnte es dann nicht fehlen, daß er, der seine Zeit auf andere Weise so nützlich anzuwenden

wuß-

wußte, bisweilen in gerechten Unwillen ausbrach, und wohl einen und den anderen Auftrag der Art unzufrieden auf die Seite schob. Aber seine Gefälligkeit ließ es nicht geschehen, er mußte ihn nach längerer oder kürzerer Zeit doch wieder hervorsuchen, und er ließ dann nicht eher ab, bis er ihn zur Zufriedenheit dessen, der ihn gegeben, ausgeführt hatte.

Ohngeachtet er nichts weniger als zum Mysticismus hinneigte, so war er doch ein guter Christ dem sein kindlicher Glaube die manchfaltigen harten Prüfungen, die ihm das Schicksal auferlegt, muthig und standhaft ertragen half. In stiller Demuth, obgleich reich an guten Werken, floß sein Leben dahin, und wenn ein tugendhafter und sittlicher Wandel einem Lehrer der Jugend zur besonderen Zierde gereicht, so war er es, der in dieser Beziehung eine besondere Auszeichnung verdiente. Er war mäßig in allen Sinnesgenüssen, treu und gewissenhaft in Erfüllung seiner Berufspflichten, gerecht als Richter, strenge an sein gegebenes Wort sich bindend, und durchaus wahr. Ich erinnere mich nie eines Falles, wo er etwa, um sich aus einer Verlegenheit zu helfen oder auch nur, um einer Sache

einen schöneren Anstrich zu geben, von dem Wege der Wahrheit abgewichen wäre, wie sich dieses heutiges Tages so manche, sonst redliche Menschen in ähnlichen Fällen erlauben.

Dem allen ohngeachtet war er nichts weniger als Pedant, und besaß die Gabe, sich in alle Verhältnisse des Lebens, und in Menschen von der verschiedenartigsten Denkungsweise zu schicken. Ohngeachtet seiner langwierigen und drückenden körperlichen Leiden hatte er dabey eine heitere Ansicht vom Leben, und obgleich ihm eine angeborne Abneigung vor allen gesellschaftlichen Zusammenkünften in denen äusseres Gepränge, steifes Ceremoniel oder sinnlicher Genuß die Menschen vereinigte, einwohnte, so konnte er doch, besonders in früheren Jahren, im engeren Zirkel vertrauter Freunde, recht heiter und vergnügt seyn. In der letzteren Zeit seines Lebens zog er sich jedoch mehr auf die stillen Freuden seiner Familie zurück. Unvergeßlich sind mir die Stunden, die ich da noch bis in die letzten Jahre seines Lebens mit ihm verlebte. Es waren meist die Abendstunden, wo er, den Arbeitsstuhl in den friedlichen Kreis seiner Kinder hineinrückend, sich, nachdem er den größten Theil des Tages

ernsten, wissenschaftlichen Gegenständen seine ganze Kraft gewidmet, absichtlich in die niederen Sphären des gewöhnlichen und häuslichen Lebens herniederließ, um so den gespannten Bogen seines geistigen Lebens wieder durch heitere Gespräche nachzulassen. Da war er munter, gesprächig, reich an witzigen Bemerkungen, und besonders kam ihm hier sein vorzügliches Talent der Darstellung beym Erzählen kleiner Historchen und Anekdoten zu statten. Mehrere Stunden saß er oft so im vertraulichen Kreise, bis er dann unvermerkt ernst, nachdenklich und stille wurde. Dann konnte man auch schon mit Gewißheit annehmen, daß er mit seinen Gedanken schon wieder mitten in seinen wissenschaftlichen Beschäftigungen weilte, und es dauerte dann nicht lange, so schlich er sich unvermerkt hinweg und setzte sich entweder an den Arbeitstisch oder verrichtete sonst, was er eben zu verrichten hatte.

Selbst in den letzten Jahren seines Lebens, wo seine physischen Kräfte mit jedem Tage abnahmen, und er der Schmerzen und krankhaften Gefühle beynahe gar nicht mehr los wurde, verließ ihn die Heiterkeit der Seele nicht, ja es schien bisweilen, wie ich dieses auch schon oben

aus einem seiner Briefe mit seinen eigenen Worten angeführt habe, als wenn sich zu manchen Zeiten das Talent des Witzes in ihm gesteigert habe, und begierig jeden Stoff ergreife, an welchem es sich üben könne; eine Erscheinung, welche für denjenigen nicht befremdend seyn wird, der Gelegenheit gehabt hat, oft in der Nähe von Lungensüchtigen zu seyn, bey denen bekanntlich oft mehrere Seelenfähigkeiten gegen das Ende ihrer Krankheit in einem Zustande erhöhter Thätigkeit zu seyn pflegen. In solchen Anwandlungen von guter Laune warf er dann zuweilen auch ein Sinngedicht, eine Charade und dgl. aufs Papier, die er dann unter dem Deckmantel der Anonymität drucken ließ oder auch nur einem Freunde zur Belustigung mittheilte. So schickte er mir einst einen als Maculatur zur Emballage gebrauchten Rest eines Druckbogens ohne weitere Bemerkung, mit dem höchst sonderbaren Titel: Von allen möglichen Dingen und von einigen anderen Sachen. Eine ungekrönte Preisschrift; und mit dem noch sonderbareren Ueberrest der Inhaltsanzeige, auf welcher unter andern folgende Capitel vorkamen: Erster Theil. Von der Möglichkeit. 1. Von der positiven und negativen Möglichkeit, als den beiden Polen des Weltalls,

und der Unmöglichkeit, als dem Indifferenzpuncte. 2. Von der Möglichkeit unbeschnittener Juden. 3. Von der Möglichkeit unwissender Doctoren. 4. Von der Möglichkeit baldiger Hungersnoth; u. s. w. Zweiter Theil. Von den möglichen Dingen selbst. 1. Von Schafften. a) Von Petschafften, b) von Wissenschafften, c) von Knechtschafften, d) von Sippschafften. 2. Von Köpfen, a) von Pfeifenköpfen, b) von Grützköpfen, c) von Eselsköpfen, d) von Schaafsköpfen. 3. Von Petern, a) vom Salpeter, b) vom Trompeter, c) vom Ziegenpeter. 4. Von Archen, a) von Monarchen, b) von Patriarchen, c) von der Arche Noå. 5. Von Toffeln, a) von Pantoffeln, b) von Kartoffeln. 6. Von Brüchen, a) von den gemeinen Brüchen, b) von den zehntheiligen Brüchen, c) von den Beinbrüchen, d) von den Wolkenbrüchen, e) von den Friedensbrüchen, f) von den Ehebrüchen, g) von den Nabelbrüchen, h) von den Leistenbrüchen u. s. w.

Als ich ihn fragte, ob von diesem Werke nichts weiter vorhanden sey, erhielt ich blos eine verneinende Antwort, und erst später erfuhr ich, daß der Spaß von ihm selbst komme.

Ich führe dieses hier blos deswegen an, um zu zeigen, daß der Verewigte keinesweges

ein Mann war, der sich, wie so manche andere Gelehrte, in sein gelehrtes Gespinnste eingesponnen und Lebenslust und guter Laune allen Zugang zu sich versperrt habe; sondern daß ihm auch von dieser Seite eine rein menschliche Bildung eigen gewesen sey.

Auch war er nichts weniger als unempfindlich, für die poetischen Erzeugnisse der teutschen Literatur. Unter den älteren Dichtern zogen ihn besonders Haller, Kleist und Lessing an, den Nathan des letztern hatte er wahrhaft ins Herz geschlossen. Unter den neueren liebte er vorzüglich Schiller. Ueberhaupt sprach ihn das Schöne in allen Formen an und ohngeachtet er der strengen Wissenschaft beynahe die meisten Stunden seines Lebens widmete, so blieben doch auch die höheren und edleren Genüsse der Sinnlichkeit von ihm nicht ungenossen. Aber diese Ausbildung aller intellectueller Kräfte sowohl von der Verstandes- als von der Gefühlsseite machte auch den Verewigten so anziehend und gewann ihm die Liebe und Zuneigung so vieler Menschen. Dabey war er in solchem Grade bescheiden und der Reichthum seiner Seele und seines Gemüthes entwickelte sich erst so unvermerkt, daß er immer mehr

in der Achtung derjenigen gewann, die ihn kennen lernten, was sich leider! bey so vielen Menschen dieser Zeit, die mit den Gaben ihres Geistes und ihres Gemüthes nur eitlen Wucher treiben und eben durch das Bestreben, anderen zu gefallen nur zu bald in ihrer Achtung verliehren, gerade umgekehrt verhält.

Bey solchen Eigenschaften des Geistes und Gemüthes konnte es dann auch nicht fehlen, daß er als Arzt das Vertrauen seiner Kranken im hohen Grade gewinnen mußte, und wer ihn einmal zum Arzt gewählt hatte, blieb ihm auch stets treu und suchte ihn, ohngeachtet seiner öfteren Kränklichkeit, sich doch zu erhalten. Aber so glücklich er auch immer in seiner ärztlichen Praxis gewesen war und so wenig es ihm hätte fehlen können, dieselbe immer mehr und mehr zu erweitern, so wollte er doch, in der Ueberzeugung, daß sich dieselbe mit seinem Lehramte nicht vertrüge, insbesondere in den letzten Jahren seines Lebens, damit gar nichts zu schaffen haben. Aber weder das mündliche Abweisen von Kranken, was bisweilen, wenn ihm gerade andere dringende Arbeiten vorlagen, nicht ohne Heftigkeit geschah, noch die öfteren Anzeigen in

öffentlichen Blättern daß er keine Kranke annehme, konnten ihn ganz davon entfernen. Manche Familien, an welche er seit langen Jahren durch freundschaftliche Bande gebunden war, konnte und mochte er nicht verlassen, andere suchten ihn durch Vermittelung guter Freunde an sich zu ziehen oder wußten ihn in solchen Stunden zu gewinnen, in denen er gerade weniger beschäftiget war, und so blieb ihm selbst bis in die letzten Jahre seines Lebens, eine, wenn auch nur kleine, Praxis.

Diejenigen Kranken, die er einmal übernommen hatte, es mochten nun Reiche oder Arme seyn, besorgte er mit der größten Gewissenhaftigkeit und mit einer Theilnahme, wie ich sie noch bey wenigen Aerzten gefunden habe. Er ließ sich die Mühe nicht verdrießen, Gefährlichere des Tages 3—4 mal zu besuchen, Stunden lange die Erzählung ihrer Leiden anzuhören, und ohne daß er unter die Classe der ängstlichen Aerzte gehörte, so konnten doch diejenigen, welche um ihn waren, leicht merken, wie sehr ihm das Leiden mancher zu Herzen gieng, und wie ihn die Sorge um ihre Wiedergenesung auch dann beschäftigte, wenn er nicht um sie war. Dafür hatte

er aber auch das belohnende Gefühl, daß die meisten seiner Kranken ihm mit unbegränztem Vertrauen anhiengen, ihm unbedingt Folge leisteten, und ihn bey weitem weniger, als dieses gewöhnlich der Fall ist, mit ängstlichen Fragen, Vorschlägen, und Aeusserungen der Furcht und des Mistrauens in seinem Handeln störten. Er besaß die Gabe richtig zu beobachten im hohen Grade, fixirte den Kranken lange mit aufmerksamen und durchdringenden Blick, hörte mit grosser Gedult seinen Erzählungen zu, ohne ihn zu unterbrechen, und verstand recht die Kunst, am rechten Orte und das zu fragen, was zu wissen ihm nöthig war, ohne sich viel auf Dinge einzulassen, die nicht zur Sache gehören. Eben so wenig liebte er, dem Kranken viel über das Wesen seiner Krankheit, und über die Ansicht, die er ihrer Heilung zum Grunde legte, zu sagen, was so viele Kranke von ihrem Arzte verlangen, und war äusserst behutsam in seiner Prognose. Aber desto mehr suchte er seine Kranken auf das hinzuleiten, worauf sie besonders im Fortgange ihrer Krankheit zu achten hatten, so daß er sich selbst dadurch die fernere Beobachtung und Heilung nicht wenig erleichterte, schrieb ihnen ein genaues Regimen vor, und hielt strenge auf Befolgung des-

selben, nahm Theil an allen ihren Lebensverhältnissen, und suchte ihnen Muth und Vertrauen einzuflössen, so daß selbst solche, deren Zustand sich täglich verschlimmerte, und denen er keine Hülfe zu gewähren im Stande war, noch bis ans Ende ihrer Tage, mit festem Vertrauen an ihm hiengen. Jene Theilnahme an allem was seine Kranken angieng, und welche sich sogar auf Hülfsleistungen erstreckt, die sonst nur dem Krankenwärter zukommen, war ihm eben so wie seinem ihm im Tode leider! zu frühe vorangegangenen Geistesverwandten Reil*), im hohen Grade eigen. So war es ihm z. B. einst unerträglich, einen Kranken, dem der Aufenthalt in einem kalten Zimmer höchst schädlich war, in dieser Lage zu verlassen, und da Niemand in der Nähe war, der das Zimmer heitzen konnte, so machte er selbst Feuer an.

Welche Stufe er als wissenschaftlicher Arzt einnahm, ist dem leicht zu beurtheilen, der sich mit seinen medicinischen Schriften bekannt gemacht hat. Als Anatom gehörte er unter die Meister seines Faches, wie schon zum Theil sein Handbuch der Anatomie lehrt, das er übrigens zu ei-

*) S. die vortreffliche Biographie desselben von Steffens.

ner Zeit schrieb, wo ihm bey weitem noch nicht solche Hülfsmitteln und Vorarbeiten zu Gebote standen, als seinen Nachfolgern in diesem Fache. Sowohl seine trefflichen Kenntnisse in diesem Fache als die in der Physiologie, Physik und Chemie dienten ihm, wie wenigen Aerzten in diesem Grade, als wahre Hülfsmittel zur praktischen Ausübung der Heilkunde am Krankenbette. Ohne sich in leere Hypothesen und unfruchtbare theoretische Ansichten einzulassen, wußte er doch mit Hülfe ihrer den Gang der Krankheiten, die Succession ihrer Erscheinungen und ihrer Entwicklung in einzelnen Systemen und Organen so gut zu deuten, und die verschiednen Einwirkungen der Aussenwelt, und insbesondere die Heilstoffe, jedem individuellen Falle so gut anzupassen, als es nur immer die Gränzen der Kunst überhaupt gestatten. Er war kein blinder Anhänger eines Systems, aber er hatte sie alle mit Gründlichkeit und mit wahrer philosophischer Prüfung studiert, und wenn es bisweilen in besonderen Fällen den Anschein hatte, als hänge er den Alten, und insbesondere dem Systeme der Humoralpathologie zu strenge an, so hatte er Grund es zu thun, und nicht Einseitigkeit und Gewohnheit trieb ihn dazu. Er war sich der Gründe seines Handelns bewußt, und

sah sich nie in die unangenehme Nothwendigkeit versetzt, mit seinen Kranken umzugehen wie mit Kleiderpuppen, denen man heute dieses, morgen ein anderes Kleid anzieht, um zu sehen wie ihnen dieses oder jenes anstehe. Eben so wenig ließ er sich verleiten, einem oder dem andern Symptome zu Liebe von dem einmal eingeschlagenen Wege zur gründlichen Heilung abzugehen, oder dieses oder jenes neue Mittel, gegen besondere Krankheitszustände empfohlen, zu versuchen, wenn er nicht besondere, einem rationellen Verfahren entsprechende, Gründe für ihre Anwendung fand. Aber er war nichs weniger als beharrlich für eine vorgefaßte Meinung, und kannte die Gränzen unserer Kunst zu gut, als daß er nicht den Irrthum für möglich, ja für leicht hätte halten sollen. Ja er beobachtete vielmehr genau, welche Wirkungen die von ihm vorgeschriebenen Mittel auf seinen Kranken hervorbrachten und erwog genau, was Folge dieser Wirkungen und was nothwendige Folge des Ganges der Krankheit war. Dabey kam ihm die Einfachheit in der nöthigen Anordnung der Heilstoffe, wodurch er sich das Bild einer jeden Krankheit ungetrübt erhielt, vortheilhaft zu statten. Unter allen Aerzten, die ich bis jetzt am Krankenbette handeln sah, ist mir

keiner vorgekommen, der mit so wenigen Mitteln, so viel auszurichten wußte. Besonders glücklich war er auf diesem Wege in Heilung acuter Krankheiten, und es bewährte sich recht an ihm, was eine strenge Aufmerksamkeit auf Jahresconstitution, Witterungseinflüsse, Alter, Geschlecht u. s. w. verglichen mit besonderen individuellen Verhältnissen und Anlagen zu Krankheiten vermag. Dabey richtete er ein besonderes Augenmerk auf die Succession der Erscheinungen, suchte sich den ganzen Verlauf einer Krankheit als ein Ganzes zur Anschauung zu bringen, und erwog fleisig, was als kritische Erscheinung angesehen werden konnte, und was nicht. Seine Heilmethode in solchen Krankheiten war nicht blos exspectativ, aber genau den jedesmaligen Gang der Krankheit folgend, und den Kräften des Kranken angemessen. Obschon er nun in Fällen, wo der Zustand der Kräfte ein stärkeres Eingreifen mit sogenannten Reizmitteln erforderlich machte, nicht saumselig damit war, ja oft, wenn es Noth that, mit sicherer Hand dabey zu Werke gieng, so verband er doch mit dem Worte Schwäche ganz andere Begriffe, als noch heutiges Tages viele Aerzte zu thun pflegen, wie seine vortrefflichen Bemerkungen darüber in den Abhandlungen der physika-

lisch-medicinischen Societät zu Erlangen*) beweisen, und hütete sich wohl den Gang der Krankheit durch die zu voreilige Anwendung sogenannter incitirender Mittel zu stören. Ich habe mit ihm Kranke beobachtet, denen er lange noch gelinde Gaben von Mittelsalzen u. s. w. gab, wo andere schon längst Reizmittel gegeben haben würden.

Mit gleicher Vorsicht und Ruhe gieng er in Behandlung chronischer Krankheiten zu Werke. Mit allen besseren Aerzten darin einverstanden, daß hier ein tumultuarisches Verfahren am wenigsten zum Ziele führen und daß hier die krankhafte Metamorphose eben so allmählig und ohne Uebereilung wieder auf den normalen Weg zurückgeleitet werden müsse, wie sie vorwärts geschritten, suchte er besonders durch sorgsame Vermeidung alles dessen, was ihrer weiteren Entwickelung und Ausbildung förderlich seyn konnte, nützlich zu werden. Daher war er in Anordnung einer dem jedesmaligen Krankheitszustande anpassenden Diät sehr sorgsam, setzte, wo es ihm nothwendig schien, den Kranken auf eine ganz einfache Kost, wählte Speisen, welche wegen ihrer differenten Form schon selbst gleich Arze-

*) II. Band S. 38.

neyen eine besondere Richtung der krankhaften Metamorphose hervorbringen mußten und suchte überhaupt die Lebensverhältnisse des Kranken, so weit es möglich war, in solche Uebereinstimmung mit dem Gang, den die ganze Cur nehmen mußte, zu setzen, daß er oft schon dadurch mehr erreichte, als andere durch bloßen Arzeneygebrauch erreichen. Nichts entgieng dann seinem scharfen Blicke, was seiner Absicht entsprach. Auch hier war übrigens sein therapeutisches Verfahren sehr einfach. Was andere durch viele vergebliche Versuche mit den verschiedenartigsten Mitteln nicht auszurichten vermochten, heilte er durch wenige, in beharrlicher Anwendung. Besonders setzte er großes Vertrauen in den Gebrauch kleiner Dosen mittelsalziger Substanzen, die er in manchen chronischen Uebeln allen andern Heilmitteln vorzog. Seine Erfahrungen über die specifischen Wirkungen dieser Substanzen in verschiedenen Krankheitszuständen dieser Art waren so groß, und übertrafen so sehr alles das, was hierüber von anderen Aerzten gesagt worden ist, daß ich es für einen wahren Verlust für die Wissenschaft ansehen muß, daß sie mit ihm verlohren gegangen sind. Meine wiederholten Aufforderungen, sie zur öffentlichen Kunde zu bringen, vermochten

leider! nichts über ihn, denn er war nun einmal gewohnt, das was er gab, nicht halb zu geben, und so wie sie waren, hielt er sie zur Mittheilung nicht reif genug. Ueberhaupt ist es zu beklagen, daß er in späteren Jahren, in denen ihm eine reifere Erfahrung zu Gebote stand, über Gegenstände der praktischen Medicin zu schreiben, weder Zeit noch Beruf fand, denn das was er früher darin geleistet, besonders seine Geschichte der Unreinigkeiten, sah er selbst nur als einen unvollkommenen dem jetzigen Stande unseres Wissens nicht mehr angemessenen, Versuch an. Inzwischen beweisen doch einige später erschienene, wenn auch nicht voluminöse Werke, besonders das von den blinden Hämorrhoiden, sein Gesundheitstaschenbuch, seine Diss. pro loco: dulcis mercurii laudes, u. s. w. was er auch auf diesem Gebiete zu leisten vermochte, und bieten dem denkenden praktischen Arzte hinreichenden Stoff zum Nachdenken und zur weiteren Förderung der Wissenschaft auf dem von ihm betretenen Wege.

So große Verdienste aber auch der Verewigte im Fache der Medicin hatte, so waren doch die als Schriftsteller und Lehrer der Naturwissenschaften, namentlich der Physik und Chemie

noch bey weitem größer, denn diese Fächer wären es ja vorzüglich, denen er den größten Theil seines Lebens, im eigentlichen Sinne des Wortes widmete, und noch bis an das Ende seiner Lebenstage, wo ihn die Fortschritte seiner Krankheit hinderten, die praktische Medicin auszuüben, unterließ er es dennoch nicht, diesen Wissenschaften jede schmerzenfreye Stunde zu opfern, alles dahin Gehörige zu lesen, zu ordnen, zu schreiben, die nöthigen Versuche zu machen, und, wenn es ihm der Zustand seiner körperlichen Kräfte nicht ganz unmöglich machte, auch seine Vorlesungen zu halten. Mit welchem Fleiß er das alles trieb, mit welcher Aufmerksamkeit er den Fortschritten der Wissenschaft zu folgen und jede neue Entdeckung, jede neue Idee, wenn sie nur irgend Gewinn versprach, zu benützen verstand, beweisen besonders, sein Handbuch der Naturlehre, seine Encyclopädie der Chemie, und sein letztes Werk, Lehrbuch der Chemie als Wissenschaft und als Kunst, welche noch lange ihren verdienten Ruhm behaupten werden. Was er hier vortrug war nicht etwa blos das Wort einer mühseligen Compilation, es war sein Eigenthum geworden, und man mußte ihn kennen, um zu wissen, daß es größtentheils in dem uner-

meßlichen Schatze seines vortrefflichen Gedächtnisses aufbehalten war. Den auffallendsten Beweis hiervon gab er noch im Verlaufe seiner letzten Krankheit, wo er den größten Theil des oben genannten Handbuchs anderen frey in die Feder dictirte, ohne sich dabey eines anderen Hülfsmittels, als nur zuweilen seiner Encyclopädie zu bedienen. Auch sein Vortrag in seinen Vorlesungen war größtentheils frey, nicht wörtlich dem Compendium folgend und wer ihm ein Collegium mehrere male vortragen hörte, konnte leicht bemerken, wie er sich dem Gang seiner Ideen ohne an den Worten des Lehrbuchs strenge zu haften überließ, und wie ihn die eigenen Fortschritte in der Erkenntniß seines Gegenstandes in der deutlicheren Entwickelung und Darstellung desselben immer weiter brachten. Ueberhaupt aber zeichneten sich seine Vorträge an Klarheit, Faßlichkeit und Bestimmtheit in der Wahl seiner Worte vor anderen vortheilhaft aus, und ich möchte behaupten, daß wer sie nicht zu fassen verstand, überhaupt keinen Sinn und kein Talent für jene Wissenschaften gehabt haben könne. Dabey waren diese Vorträge ernst, eindringend und nur selten erlaubte er sich die Aufmerksamkeit seiner Zuhörer durch eine scherzhafte Be-

merkung zu wecken, und zu beleben, die aber dann nie die Gränzen des Anstandes überschritt oder einer gemeinen Deutung fähig war. Auch war er ein fertiger Experimentator und nur selten mißlangen ihm Versuche, weil er gewöhnlich noch ausser seinen Lehrstunden viel Zeit darauf verwendete und ihn der Eifer und das Interesse für die Sache stets neu belebten. Sehr sorgfältig und umsichtig gieng er immer in der Auswahl dieser Versuche zu Werke, und suchte immer nur diejenigen vorzugsweise aus, welche zur Erläuterung eines jeden Gegenstandes besonders geeignet waren, wiederholte sie wo es nöthig war mit der größten Geduld, und sparte weder Zeit noch Kosten, um sie seinen Schülern nützlich zu machen. Ueberhaupt habe ich nie bemerkt, daß ihm diese Art von Geschäften, obgleich sie zum Theil mit vielem Aufwand an Zeit, und für seinen kränklichen Körper selbst an körperlicher Kraft verbunden war, je lästig geworden wäre. Er verrichtete sie jedes halbe Jahr wieder mit gleicher Aufmerksamkeit und Beharrlichkeit, fieng seine Vorlesungen gewöhnlich mit dem dafür gesetzlich bestimmten Tage an, setzte sie, ohne müde zu werden fort, und las, wenn er nicht zur gesetzten Zeit damit zu Ende kommen konnte, oft

des Tages zwey Stunden statt einer, oder noch einige Zeit in den Ferien fort. Auch habe ich nie bemerkt, daß die Zahl seiner Zuhörer, die sich in den letzten Jahren, wo der Krieg so manchen jungen Mann von den Studien abzog, bedeutend vermindert hatte, irgend einen Einfluß auf seinen Eifer und auf seine Bereitwilligkeit, auch den wenigen, die ihn hörten, nützlich zu werden, gehabt hätte. Soviel vermochte das reine Interesse für die Wissenschaft und für den ihm von der Vorsehung angewiesenen Wirkungskreis, ein Interesse was bis zum letzten Hauche seines Lebens nie in ihm erkaltete und allein fähig war, ihm die manchfaltigen Leiden und Widerwärtigkeiten, denen er ausgesetzt war, erträglich zu machen! Unersättlicher Durst nach wissenschaftlicher Erkenntniß, verbunden mit dem stets regen Bestreben, andern nützlich zu werden, machten die Grundzüge seines ganzen Wesens aus. Nie sah man ihn müßig, und selbst diejenigen Viertelstunden, welche zwischen angewiesenen und zu bestimmten Beschäftigungen dienenden Stunden z. B. zwischen zwey Collegien in der Mitte lagen, und welche vielen andern ungenützt vorüber gehen oder von ihnen zur Erholung verwendet werden, wußte er zu gewinnen und wenigstens zu Vorrichtungen

auf grössere Arbeiten zu benützen. Dabey kam ihm sein angebornes Talent, sich mitten unter Zerstreuungen, unter Gespräch und Geräusch, was um ihn war, mit seinen Gedanken so zu isoliren, daß nichts Fremdartiges die einmal genommene Richtung seines Geistes zu stören vermochte, vortheilhaft zu statten und daher war es ihm nicht allein leicht, in Stunden, die bey anderen zu den müssigen gehören, z. B. auf Reisen im Wagen geistig zu vollenden, was er dann zu Hause angekommen, nur zu Papier zu bringen nöthig hatte, sondern er konnte auch durch die verschiedenartigsten Beschäftigungen nicht so ganz aus dem Geleise seiner Ideen herausgetrieben werden, daß er sich dann mit Mühe wieder hätte hineinarbeiten müssen. Mit diesem Vermögen der geistigen Isolirung hieng dann aber auch eine Beharrlichkeit und Ausdauer in der Vollendung alles dessen, was er sich einmal zu vollenden vorgenommen hatte, zusammen, die durch kein äusseres Hinderniß, wäre es auch noch so groß gewesen, geschwächt werden konnte, und ich bin fest überzeugt, daß alles, was er that und schrieb, genau der jedesmaligen Stufe und dem Maase seiner geistigen Thätigkeit entspricht, und er sich nie erlaubt haben würde, aus Bequem-

lichkeit oder anderen Rücksichten zu Liebe etwas weniger gut zu machen, als er es sich selbst dachte, daß es seyn müsse.

Eben so beharrlich wie in seinen Entschlüssen und Beschäftigungen, war er es auch in seinen wissenschaftlichen Ansichten. Mitten im Wechsel der verschiedenen Systeme und Meinungen, der Physik, Chemie und Medicin während der Zeit, als er als Schriftsteller und Lehrer wirksam war, ausgesetzt waren, blieb er dem einmal angenommenen Gange seiner Untersuchungen getreu, ohne sich von einer oder der andern blindlings hinreisen zu lassen. Aber man würde ihn falsch beurtheilen, wenn man glaubte, daß er ein Verächter des Neuen gewesen aus Vorliebe für das Alte oder aus Bequemlichkeit und um sich die Zeit und Mühe des Studierens zu ersparen; oder daß er, um es mit keiner Parthey zu verderben, eine sichere Mittelstraße zu finden gesucht habe. Gegen alles dieses zeugen seine Lehren, zeugen seine Schriften. Vielmehr hatten alle neuen Ansichten, alle neuen Entdeckungen in den genannten Fächern das höchste Interesse für ihn und erhielten seine Wißbegierde stets rege. Die Lehren eines Kants und Schel-

lings in der Philosophie, die eines Ritters, Winterls, Berthollets und Darys in der Physik und Chemie sind vielleicht von keinem Manne seines Alters mit solcher Aufmerksamkeit und mit solchem Eifer studirt worden, als von ihm. Unter den ersteren scheint besonders Schelling, von dessen scharfsinnigen Ansichten er überhaupt mit der größten Achtung sprach, großen Eindruck auf ihn gemacht zu haben, und unter seinen hinterlassenen Papieren finden sich noch Beyträge zu einem Werke über Naturphilosophie, was er einst herauszugeben gedachte.

So hoch er aber auch die Speculation achtete, und so sehr er sich gedrungen fühlte, die Masse von Erfahrungen und empirischen Kenntnissen, an denen er so überschwenglich reich war, aus dem Gesichtspuncte einer höheren philosophischen Anschauung zu ordnen und sie so zu einem wahrhaft wissenschaftlichen Gebäude zu vereinigen, so war er doch selbst nicht eigentlich speculativ und konnte besonders jener einseitigen Speculation, welche mit leeren Phrasen und mit zusammengetriebenen Analogien ihr Wesen treibt, keinen Geschmack abgewinnen. Sein Sinn war immer mehr aufs Praktische gerichtet, und vorzüglich gieng sein Streben dahin, seinen Schülern

ein vollkommenes und zusammenhängendes Bild der Wissenschaft zu geben, jedoch so, daß er ihnen dabey den Weg zur philosophischen Anschauung keinesweges versperrte und sie auf dem Standpunct einer blos empirischen Betrachtungsweise stille zu stehen verleitete. Auch in seinen Schriften spricht sich mehr oder weniger dieses Bestreben, den empirisch gegebenen Stoff zusammenzufassen und mit Hülfe der philosophischen Kritik zu ordnen und zu einem organischen Ganzen zu gestalten, aus. Strenge Ordnungsliebe, die ihn überhaupt bey allem seinen Thun durchs ganze Leben begleitete, vorurtheilsfreye Betrachtungsweise und unpartheyische Würdigung fremden Verdienstes, Klarheit der Begriffe und Deutlichkeit des Vortrages kamen ihm hierbey vortheilhaft zu statten, und wenn das Verdienst, die Ideen und Entdeckungen anderer zu prüfen, weiter zu verfolgen und auszuführen, sie dem Ganzen auf zweckmäßige Weise einzubilden und das Bestreben, in der Wissenschaft Einheit und organische Verbindung herzustellen, eben so hoch angeschlagen werden muß, als das was dem schaffenden und erfindenden Geiste zukommt, so gebührt ihm gewiß nicht der letzte Kranz unter den Naturforschern dieser Zeit.

Es liegt etwas Tröstendes für diejenigen, die mit dem Verewigten in näherer, persönlichen Verbindung standen, darin, daß dieses Verdienst noch lange erkannt, und daß sein für wissenschaftliche Erkenntniß und Menschenwohl so unermüdet thätiger Geist noch lange im Stillen wohlthätig fortwirken werde, aber es ist ein geringer Ersatz für das, was sie an der Persönlichkeit des edlen, vortrefflichen Mannes verlohren.

Im Verlage dieses Buches sind folgende Schriften erschienen:

Hildebrandt, Friedr., dulcis mercurii laudes, Libellus medicus, gr. 8. 794. 4 gr 15 kr

— — de metallorum nobilium puritate arte paranda, 8. 796. 5 gr 20 kr Schrp. 6 gr 24 kr

— — über die Arzneykunde, 8. 795. 6 gr 24 kr

— — physikal. Untersuch. des Mineralwassers im Alexandersbade, mit Bemerk. üb. die Heilkräfte kalter kohlensaurer Wässer, 8. 803. 8 gr 30 kr

— — Lehrbuch der Physiologie, 4te umgearb. Ausg. gr. 8. 809. 2 Rthl. 3 fl

— — Lehrbuch der Chemie als Wissenschaft und als Kunst, mit einer Kupfertaf. u. vollst. Register, gr. 8. 816. 4 Rthl. 6 fl

Bayerische Staatsbibliothek München

Fleischmann, Gottfr., Anleitung zur forensischen und polizeylichen Untersuchung der Menschen- und Thierleichname; für Vorlesungen entworfen, gr. 8. 811. 10 gr 40 kr

— — Anweisung zur Zergliederung der Muskeln des Menschenkörpers, gr. 8. 811. 20 gr 1 fl 15 kr

— — de vitiis congenitis circa thoracem et abdomen; commentatio anatomico-pathologica, cum 5 tabulis aeneis, 4 maj. 811. 16 gr 1 fl

Osthof, H. C. A., Rhapsodien aus der Lehre von der assimilativen u. reproductiven Function des Organischen, als Materialien für ein künftiges System der Trepsologie, 2 Thle, gr. 8. 806. 1 Rthl. 12 gr 2 fl 15 kr

Schreger, Bernh. Nath. Gottlob, die Werkzeuge der ältern u. neuern Entbindungskunst, 1r Th. mit 3 Kpft. 799. gr. Fol. Schrp. 1 Rth. 8 gr 2 fl Druckpap. 1 Rthl. 1 fl 30 kr

— — tabulae armamentorum ad rem obstetriciam pertinentium, Vol. I. cum 3 tab. aen. gr. Fol. 800. 1 Rth. 12 gr 2 fl 15 kr

— — de functione placentae uterinae, epistola ad Sam. Thom. Sömmering, gr. 8. 799. 8 gr 30 kr Schreibpap. 10 gr 40 kr

— — Uebersicht der geburtshülflichen Werkzeuge und Apparate. Ein Seitenstück zu Arnemanns Uebersicht der chirurg. Werkzeuge, 8. 810. 12 gr 45 kr

— — Plan einer chirurg. Verbandlehre u. über den Verband der Wunden am Schedel, mit 2 Kpfrt. gr. 4. 810. 14 gr 54 kr

— — Versuch eines nächtlichen Streckapparats zum nächtl. Gebr. für Rückgratgekrümmte, mit 2 Kpft. gr. 4. 810. 8 gr 30 kr

Bayerische Staatsbibliothek München

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hohnbaum, Carl,

Friedrichs Hildebrandts Leben und letzte Krankheit

Erlangen 1816

Bavar. 1271
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10374679-8